DER EWIGE TRAUM

EINE KOMÖDIE

VON

PAUL KORNFELD

ERNST ROWOHLT VERLAG · BERLIN

DER EWIGE TRAUM

EINE KOMÖDIE

VON

PAUL KORNFELD

*

1922

ERNST ROWOHLT VERLAG / BERLIN

Diese Komödie entstand auf Grund einer Anregung des Dichters Oskar Baum; dies sei ausdrücklich bemerkt, da er selbst demnächst eine Komödie veröffentlichen wird, der der gleiche Stoff zu Grunde liegt.

PERSONEN:

Der Präsident
Schädele
Professor Stangenberg
Professor Prächtig
Granicher
Metzl
Meyer
Steinfurther
Ein Herr mit Vollbart

Frau Ananas
Frau Schneider
Frau von Crusius
Frau Stangenberg
Eine Dame mit Zwicker
Schmiedt
Ein Arbeiter
Ein Wirt
Ein Kellner

Carolus
Franz
Mastyx
Saurus
Heinrich
Anna
Ein altes Weib
Ein Redner
Erster / Zweiter } Bürger
Ein Sachverständiger
Erste / Zweite } Frau
Ein Richter
Ein Gefängnisinspektor
Minister

Erster / Zweiter } Volksredner
Ein Achtjähriger
Kisch / Kasch } Zwei Journalisten
Zwei Passanten
Spatz
Quietsch
Bunzl
Kastullus
Emanuel
Der Präsident
Ein Herr
Ein Mann mit Vollbart
Eine großbusige Dame
Ein Arzt
Drei Damen

gekleidete Jungfrauen, jüngere und ältere Männer, Herren und Damen, Diener, Kinder, Volk.

Je me presse de rire de tout, de peur d'être obligé d'en pleurer.
Beaumarchais

Vereinslokal. Gruppen.

Professor Prächtig: Ich weiß nicht, ob wir in einer großen Zeit leben, sicher aber in einer aufgeregten Zeit!

Professor Stangenberg: Liebe! Liebe!

Prächtig: Eben. Eben.

Stangenberg: Immer noch zu wenig! immer noch zu wenig!

Frau Ananas: Herr Professor, eine Frage —: halten Sie das Christentum oder den Buddhismus für sozialer?

Stangenberg: Sie tun ja so, als ob ich alles wüßte. Der Buddhismus —

Granicher: Ach, das Christentum ist mißverstandener Sozialismus!

Prächtig: Bravo! An der Formulierung erkennt man den Dichter!

Steinfurther: Verkehrt! Der Sozialismus ist mißverstandenes Christentum!

Prächtig: Bravo!

Stangenberg: Vorsichtig, vorsichtig! Die Formulierung war ganz bestimmt ausgezeichnet, aber — Sie dürfen nicht böse sein, Herr Granicher — wir müßten uns selbst immer kontrollieren, ob wir nicht zu

Gunsten der Form ein wenig die Prägnanz des Denkens vernachlässigt haben.

Die Dame mit Zwicker: Sehr richtig!

Frau Ananas: Wissen Sie, wer mich auf diese Frage gebracht hat? Claudia! Vorgestern kommt mir das Kind entgegen: Mammi, ist der Buddhismus oder das Christentum sozialer? Ich war wie vor den Kopf gestoßen —!

Stangenberg: Man soll den Kindern nie Auskunft über etwas geben, worüber man nicht selbst ganz im Klaren ist!

Frau Ananas: Das haben Sie mir schon einmal gesagt, Herr Professor, und ich habe es mir gemerkt.

Prächtig: Wie alt ist denn Ihre Tochter?

Frau Ananas: Denken Sie! Zwölf Jahre! Das Kind hat ein brennendes Interesse für alle sozialen Fragen! Dabei spreche ich fast nie mit ihr über diese Gegenstände, denn ich, bei meinen vielseitigen Interessen, habe ja meistens keine Zeit für das Kind!

Granicher: Sehe ich all diese Menschen, dann sehe ich auch: es gibt zu wenig Geistige.

Metzl: Aber die Hauptsache ist doch, daß wir auf derselben Plattform stehen: Liebe, Gerechtigkeit, Friede, Selbstveredlung —

Granicher: Dieser Kerl dort, das ist wohl der Arbeiter —

Metzl: Ja, ja, es sollen ja jetzt immer zwei Arbeiter zu den Sitzungen mitgebracht werden, damit sie bilden und vergeistigen.

Granicher: Und sagen Sie mir doch, wer ist do

Herr Professor, haben Sie jenes Dreckmännchen dort mitgebracht?

Stangenberg: Aber Herr Granicher! Nein, wirklich, das ist lieblos!

Granicher: Nun ja, vielleicht bin ich allein verdammt —

Stangenberg: So einen Satz darf man nie aussprechen!

Die Dame mit Zwicker: Sehr richtig!

Frau Ananas: Wie der Stangenberg mit den Menschen spricht —!

Frau Schneider: Christus —

Prächtig: Nun also. Ich habe gesagt: eine allgemeine Wohlfahrt aller Menschen und eine absolute, unumstößliche Gerechtigkeit kann auf der Erde nur erreicht werden, wenn —? wenn der Begriff der Familie verschwunden ist! Wir haben nämlich konstatiert, daß alles Unglück auf der Welt herrührt vom —? vom Egoismus der Menschen!

Schmiedt: Ich verstehe. Der Mensch, Familie, Staat — pardon! Bitte —

Prächtig: Wir aber haben gefunden und beleuchtet: ein Phänomen, pervers, vom sentimentalen Standpunkt andererseits ganz edel: daß der eigentliche Herd des Egoismus die Familie ist. Natürlich, denn Derjenige, der zu Hause vier oder sechs oder acht Mäuler zu stopfen hat, wird rücksichts- und erbarmungslos mit anderen Mitteln das tägliche Brot erkämpfen, als Einer, der, frei wie der Vogel im 'd, sorglos umherschwirrt. Ist es nicht eine em- nde, widernatürliche Tatsache, daß ein Mensch

mit einer Menschenkraft den größten Teil seines Lebens! eine ganze Reihe von Menschen zu unterhalten hat? Wir müssen darin eben zurückkehren zur Natur und zur Vernunft! Aus der erwähnten widernatürlichen Tatsache entsteht jener hemmungslose Kampf, in dem der Stärkere den Schwächeren ausbeutet, der Kampf, der immer in allen Formen toben wird, solange sich die Liebe der Menschen nur auf die wenigen Individuen seiner Familie erstreckt, statt auf alle Menschen auf Gottes Erdboden. Das sind die Voraussetzungen, die jeder Mensch im kleinen Finger haben muß, der mithelfen will beim Bau einer edlen, gerechten und menschenwürdigen Zukunft. — Haben Sie mich verstanden?

Schmiedt: Oh ja — aber — doch ich will nichts sagen — wie dürfte ich denn das — ich möchte lieber fragen: wie wird es dann sein: jeder wird für sich selbst nur arbeiten — ?

Prächtig: Es würde eine Art, eine Abart der kommunistischen Wirtschaftsordnung herrschen, die wir in großen Zügen schon ausgearbeitet haben.

Schmiedt: Und — und —

Frau von Crusius: Guten Tag, Herr Professor! Wollen Sie mit uns Plato lesen?

Prächtig: Gnädigste, wo Geist verzapft wird, bin ich immer gern!

Granicher: Und nennt man das auch eine geistige Frau?

Metzl: Sie steht auf derselben Plattform wie w alle!

Eine Frauenstimme: Ich habe das Prinzip, mi

meinen Kindern nur ganz selten und in den besten Augenblicken zu zeigen, damit sie einen bedeutenden Eindruck von ihrer Mutter haben. Und so schenke ich ihnen etwas für ihr ganzes Leben!

Eine andere Stimme: Individualismus? Sozialismus? Expressionismus? Alles Dreck!

Eine dritte Stimme: Herr, Herr, an der Schwelle einer neuen Zeit reden Sie so?

Eine vierte Stimme: Liebe! Liebe!

Eine fünfte Stimme: Und wie geht es dem Herrn Gemahl?

Eine sechste Stimme: Denken Sie! Cilly hat sich den Fuß verstaucht.

Eine siebente Stimme: Mein Herr, ich sage nur: Natur! Natur und Liebe!

Eine achte Stimme: Natur! Natur!

Eine neunte Stimme: Technische Errungenschaften und Liebe liegen auf verschiedenen Ebenen und sind deshalb nicht unvereinbar!

Metzls Stimme: Liebe, Gerechtigkeit, Friede, Selbstveredlung —

Eine Stimme: Es ist ganz klar! Die Familie muß verschwinden!

Lärm: Bravo! — Ganz richtig!

Der Präsident: Meine Herrschaften! Bitte Platz zu nehmen! Platz nehmen! Bitte! Bitte! Platz nehmen! Es ist höchste Zeit!

Stimmen: Kommen Sie neben mich! — Liebe! Liebe! — Bunte Reihe! — Darüber müssen wir nachher sprechen! — Wissen Sie, Ihre Plattform ist aber reichlich groß! — Ruhe! — Pst! — Wenn Sie nicht konse-

quent sein wollen, dann fangen Sie nicht erst an, zu denken! — Und wenn Sie Dogmatiker sind, sagen Sie es mir im Voraus!

Stangenberg: Aber, aber! Ist das die gegenseitige Achtung?

Präsident: Meine Damen und Herren, wir wollen ohne alle Einleitungen gleich zu unserer Sache übergehen, indem ich Ihnen, obzwar es überflüssig ist, da Sie es ja schon wissen, mitteile, daß, nachdem wir in den letzten Sitzungen Vorträge angehört haben über Vernichtung der bisherigen und Aufbau der zukünftigen Wirtschaft, über Ethik und Moral, über die Frau der Zukunft, über Plato und Aristoteles, über Glück und Glückesmöglichkeit, über die Zertrümmerung der Familie und die Erziehung der neuen Jugend, wir heute einem Referat von Herrn Schädele entgegensehen, das er zu übernehmen die Liebenswürdigkeit hatte, und zwar über das Thema: Die neue Religiosität, wobei ich jedoch, bevor wir beginnen, erwähne, daß ich die Liste der Anwesenden durch die Unterschrift jedes Einzelnen nicht nach der Sitzung zusammenstellen lassen — denn dann sind immer alle so zerstreut, und bei der größten Aufmerksamkeit kann es geschehen, daß ich den Einen oder Anderen vergesse, obzwar ich Sie schon — wie ich aber eingesehen habe: ohne Erfolg — oft gebeten habe, selbst an diese Kleinigkeit zu denken, und es geht, sehr gegen die Ordnung, und es sollte nicht vorkommen, doch läßt es sich nicht immer meiden, das eine oder andere Mitglied früher und ich kann ihm doch nicht nachlaufen — sond

sie während der Sitzung herumgehen lassen und sie so, und ich bitte jeden, sich zu unterschreiben und sofort — bitte, sie nicht vor sich liegen lassen! — aber ich bitte, mich nicht zu stören! ist das die gegenseitige Achtung? — sondern wirklich sofort dem Nachbar weiterzureichen! — herstellen lassen werde! und zwar wird sie, sagen wir, von rechts nach links gehen. So, hier ist Papier, hier ein Bleistift, so, bitte — Herr Schädele hat das Wort!

(Schädele erhebt sich).

Meyer: Das ist doch links! Sie haben gesagt: von rechts nach links!

Präsident: Bitte: hier — von rechts nach links.

Meyer: So? Wenn ich's bekomme, kommt es von links, und ich gebe es nach rechts weiter.

Rufe: Ruhe! — Pst! — Das ist doch gleichgültig! — Herr Meyer!

Präsident: Wirklich, Herr Meyer —! Bitte, Herr Schädele!

Metzl: Pardon! Noch ein Wort, bevor begonnen wird! Ich möchte nämlich fragen, ob es nicht tunlich ist, die Sitzungen etwas früher beginnen zu lassen? Sie dauern nämlich so furchtbar lang in die Nacht hinein, und die elektrische Bahn — *(Lärm.)*

Präsident: Herr Metzl, wir haben letzthin eine halbe Stunde darüber gesprochen, wobei es sich herausellt hat, daß die überwiegendste Zahl unserer glieder vor 8 Uhr nicht kommen kann, und nun innen Sie wieder, nachdem doch, obzwar —

immen: Schrecklich! — Nicht stören! — Die

Bahnen müßten länger fahren! — Die elektrische Bahn — die elektrische Bahn!

Eine Stimme: Und die Schaffner! Wie die sich benehmen!

Stangenberg: Ja, wie können Sie verlangen, daß diese Menschen sich liebevoll benehmen! Sie haben fünf oder noch mehr Kinder zu Hause, sie sind durch die Sorge aufgerieben; es ist immer dasselbe! Der Herd ihres Egoismus wird durch die Familie unnatürlich geheizt.

Stimmen: Das ist es! — Unser Zentralproblem!

Ein Kellner (eintretend): Herr Professor Stangenberg wird zum Telephon gewünscht!

Präsident: Bitte, Ruhe! Ruhe! Man hört ja sein eigenes Wort nicht! Herr Schädele hat das Wort! Ruhe! — Bitte, Herr Schädele! — Doch pardon! Noch ein Wort. Eine Kleinigkeit, die wir lieber erledigen wollen. Ich habe hier einen Brief bekommen, von einem Fräulein Maier. Sie schreibt mir, daß sie sich für unsere Bestrebungen interessiert, und bittet um Aufnahme.

Eine Stimme: Wir kennen sie doch nicht!

Eine andere: Wenn sie sich interessiert, soll sie kommen!

Granicher: Dieser Meinung bin ich durchaus nicht! Wir werden geradezu Mode!

Prächtig: Sehr richtig! Wir haben vor ungefähr drei Wochen festgestellt, daß die Aufnahme neuer Mitglieder eingeschränkt werden muß! Der ursprün liche Geist darf nicht durch neu eintretende Elemen verwässert werden!

Metzl: Verwässert denn jedes neu eintretende Element den Geist?

Steinfurther: Ich bitte ums Wort! Meine Damen und Herren! Es geht nicht so weiter! Es gilt sich zu entscheiden: wollen wir der Vortrupp sein für eine neue Menschheit und eine neue Gestaltung der Erde oder ein philosophischer Zirkel? Im ersten Fall dürfen wir nicht wählerisch sein!

Stimmen: Bravo! — Sehr richtig!

Prächtig: Wir hatten, Gott sei Dank! niemals die Bescheidenheit, nur ein philosophischer Zirkel sein zu wollen! Aber drei geistig hochstehende oder wagen wir das Wort: drei geniale Menschen können mehr der Menschheit leisten, als fünfzig Menschen der verschiedensten Richtungen und der verschiedensten Niveaus!

Stimmen: Da hat er Recht! — Gut! — Aber — aber —

Präsident: Bitte! Ruhe! Lassen Sie mich auch ein Wort sagen, nämlich, daß es uns allen doch selbstverständlich ist, niemand aufzunehmen, der nicht im Prinzip unserer Richtung angehört, so daß also hier nur die Frage nach dem Niveau verbleibt, wobei —

Eine Stimme: Aber vielleicht ist dieses Fräulein Maier ein Genie!

Meyer: Wenn Einer Meyer heißt, ist er kein Genie!

Präsident: Das muß man eben prüfen, weshalb ich Ihnen vorschlage, Fräulein Maier vorläufig als Gast einzuladen, wobei nur zu überlegen bleibt, ob man einen Menschen nach einmaligem Beisammensein erkennen kann, da doch —

Granicher: Man dürfte nach einem Abend genug haben!

Metzl: Wie können Sie das wissen?

Präsident: Aber meine Herren, ereifern Sie sich doch nicht, da wir doch abstimmen können, ob —

Stimmen: Einmal — einmal — dreimal — fünfmal —

Präsident: Bitte Ruhe! Es muß abgestimmt werden, denn nach der Geschäftsordnung —

Eine Stimme: Ach was, Ihre Geschäftsordnung!

Präsident: Bitte! Lassen wir sie! Glauben Sie, daß ich mit Vergnügen Präsident bin? Aber ich denke, wir haben die Geschäftsordnung zurechtgelegt, um auf Grund ihrer alles schnell zu erledigen und uns um so leichter unseren geistigen Aufgaben zuwenden zu können. Es wird also abgestimmt! — Die Sache ist erledigt. Bitte, Herr Schädele hat das Wort! Bitte! Ruhe! Herr Schädele hat das Wort!

Schädele: Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob es Ihnen schon aufgestoßen ist, daß unter den Vorwürfen, die uns Idealisten gemacht werden, ein Vorwurf öfter auftaucht; ich meine den Vorwurf, daß wir nüchtern seien und kein religiöses Gefühl hätten. Ist dieser Vorwurf gerechtfertigt? Haben wir wirklich kein religiöses Gefühl? Und wenn doch, wie ist es beschaffen, und wodurch unterscheidet es sich vom religiösen Gefühl früherer Zeiten?

Bevor ich aber zum eigentlichen Thema komme — wodurch ist dieser Irrtum überhaupt entstanden?

Die Dame mit Zwicker: Pardon! Wie war, der letzte Satz?

Schädele: Bevor ich aber zum eigentlichen T

komme — wodurch ist dieser Irrtum überhaupt entstanden?

Die Dame mit Zwicker: Aha. Danke!

Präsident: Verzeihung, Herr Schädele, da Sie nun einmal unterbrochen sind — nur nebenbei: Rededauer für Referenten eine halbe Stunde, nicht wahr? Bitte, fahren Sie fort!

Metzl: Wieso? Dreiviertel Stunden!

Stimmen: Nein! — Halbe Stunde! — Es wurde doch abgestimmt!

Präsident: Rededauer eine halbe Stunde, für Referate von besonderer Wichtigkeit dreiviertel Stunden! — Bitte, Herr Schädele!

Stangenberg: Jedes Referat ist von besonderer Wichtigkeit! Das ist lieblos, nein, wirklich!

Stimmen: Sehr richtig! — Nicht stören!

Präsident: Gemeint ist besonders aktuelle Wichtigkeit! Ich bitte Sie, nicht mehr zu stören. Herr Schädele hat das Wort!

Schädele: Bevor ich aber zum eigentlichen Thema komme — wodurch ist dieser Irrtum überhaupt entstanden? — Herr Professor Stangenberg hat unlängst über dreiviertel Stunden gesprochen, und es war überhaupt kein aktuelles Thema!

Präsident: Herr Professor Stangenberg hat es vorher mit allgemeiner Zustimmung angemeldet! Meine Damen und Herren, Sie müssen es sich abgewöhnen, über jede Kleinigkeit so viel Worte zu verlieren! erlassen Sie es mir doch — sonst kommen wir rhaupt zu keiner Arbeit!

ufe: Sehr richtig!

Präsident: Bitte, Herr Schädele, fahren Sie fort!

Schädele: — Irrtum überhaupt entstanden? Frühere Zeiten haben sich einen Gott konstruiert, der irgendwo im Himmel thront, die Welt regiert, wie es ihm gefällt, und die Menschen müssen es dulden. Ich erwähne nur den bekannten Fatalismus der Türken. Kinderspiel. Die Welt schreitet fort. Und das ununterbrochene Nachdenken der Elite unserer Generation hat ihr die Möglichkeiten eingegeben, unter denen — wie es der anwesende Autor des ausgezeichneten Buches „Organisation der Welterlösung" ausdrückt — alle Menschen menschenwürdig leben können.

Stimmen: Bravo!

Ein Kellner (eintretend): Herr Steinfurther wird beim Telephon gewünscht!

Schädele: Das aber kann nicht früher erreicht werden, als bis in kleinen und in großen Dingen unbedingte Gerechtigkeit durchgeführt ist, und dann werden die religiösen und moralischen Gefühle schon von selbst kommen. Doch ich greife mir selbst vor. —

Stangenberg: So einen Satz: dann werden die moralischen Gefühle schon von selbst kommen — darf man nicht sagen! Wir müssen, gerade im Gegenteil, von diesen Gefühlen erfüllt, an die Veränderung der Zustände herangehen!

Frau Ananas: Eben!

Frau Schneider: Natürlich!

Metzl: Bei uns sind ja die moralischen Gefüh Voraussetzung, bei den Anderen aber können wir s

erst erwarten, wenn die ihnen gemäßen Zustände geschaffen sind.

Stangenberg: Warum machen Sie den Unterschied zwischen uns und den Anderen, Herr Metzl?

Die Dame mit Zwicker: Sehr richtig! Die Selbstveredlung kommt zuletzt!

Stangenberg: Gerade das Gegenteil meine ich! — Was denken Sie darüber?

Der Arbeiter: Nichts.

Stangenberg: Haben Sie noch nicht darüber nachgedacht? — Und Sie, Herr Schmiedt?

Schmiedt: Ja, ja, Herr Professor, ich meine — ich wundere mich —

Stangenberg: Worüber?

Schmiedt: Sie machen ja hier — Theorien! Philosophie!

Der Herr mit Vollbart: Eminent praktische Philosophie!

Schmiedt: Ach so! — Pardon! — Verzeihen Sie! — Und das mit den moralischen Gefühlen —

Stangenberg: Gewiß, ich kann keinen Menschen edler machen, als er ist —

Frau Ananas: Nun, nun, Herr Professor, wieviele Menschen haben Sie schon edler gemacht?

Eine Stimme: Ich pfeife auf die ganze Selbstveredlung, wenn es mir dreckig geht!

Präsident: Aber meine Damen und Herren, man kann doch mit allen Segeln ins Meer hinausschiffen, so daß wir uns also dahin einigen können, daß wir sowohl, sowohl uns als auch die Anderen veredeln,

als auch die gerechte Gestaltung der Erde herbeizuführen versuchen müssen, obwohl –

Stimmen: Sehr gut! — Das ist das Richtige!

Präsident: Nun also. Sehen Sie — bitte, Herr Schädele! — Aber Herr Metzl, muß denn das wirklich jetzt sein? Nun denn, so wollen wir es schnell erledigen. Herr Metzl hat mich schon einigemal gebeten, Ihnen vorzuschlagen, daß wir zur Dokumentierung unserer Gesinnungen und als symbolische Handlung am Denkmal von Rousseau einen Kranz niederlegen.

Stimmen: Das gehört jetzt nicht her! — Gut! — Angenommen!

Granicher: Aber ist denn wirklich Rousseau unser Apostel?

Die Dame mit Zwicker: Ich halte das für eine Sentimentalität. Wenn aber schon etwas Dementsprechendes vorfallen soll, so schlage ich etwas Realeres vor, nämlich: an die Nachkommen Rousseaus ein Telegramm zu schicken.

Meyer: Werden die sich aber freuen!

Prächtig: Oder wir könnten ja die Geldsammlung, die leider noch immer nicht ihren Anfang genommen hat, mit dem Namen Rousseaustiftung belegen.

Präsident: Was das Telegramm betrifft, so wissen wir ja nicht, ob Nachkommen leben und kennen ihre Adresse nicht. — Bitte, Herr Schädele!

Schädele: Wodurch die absolute Gerechtigkeit und damit die Erlösung der Welt von allen Übeln, besonders von allem Kampf innerhalb des Staates und zwischen den Staaten erreicht wird, darüber sind

im Ganzen und Großen einig. Die Wirtschaftsordnung ist die des Kommunismus —

Lärm: Oho! oho!

Schädele: Zertrümmerung der Familie, Abschaffung der Monogamie und Einführung der Polygamie —

Rufe: Oho! oho!

Granicher: Pardon! Das geht nicht! Ich melde mich zum Wort! Der Herr Schädele will uns hier Dinge suggerieren —! Kommunismus! Wann wollten wir den! Wir haben gelegentlich gesagt, daß die geplante Wirtschaftsordnung dem Kommunismus noch am nächsten kommt, aber — und Polygamie! Um Gottes Willen!

Frau Schneider: Und mit Polygamie wollen Sie eine gerechte Wirtschaftsordnung herbeiführen!

Frau Stangenberg: Das wäre ja Familie im vergrößerten Maßstab!

Prächtig: Und damit wäre der Egoismus der Familie noch ins Unendliche vergrößert!

Metzl: Nun schließlich, ob einer sechs Frauen oder eine Frau und fünf Kinder hat, ist doch dasselbe!

Frau Stangenberg: Wie! Dasselbe!

Prächtig: Hören Sie! Allen Idealismus in Ehren, aber eine Frau kostet mindestens viermal so viel als ein Kind!

Stangenberg: Nein wirklich, moralisch ist es doch ächlich dasselbe —

räsident: Aber meine Herrschaften, ereifern wir nicht, da es sicher nur ein lapsus linguae war, n Herr Schädele von Polygamie als dem Gegensatz

von Monogamie sprach, und wir einig sind, daß es nur auf Eines in dieser Beziehung ankommt: Zertrümmerung der Familie und –

Prächtig: Zertrümmerung der Familie bis auf's Messer!

Lärm: Bravo! – Heiliges Ziel! – Das Erbübel!

Präsident: – und daß weder die Frau Besitz des Mannes, noch der Mann Besitz der Frau sein darf, wenn Gerechtigkeit herrschen soll, daß jeder Mensch frei für sich leben muß —

Schmiedt: Gottes Willen!

Stangenberg: Was ist denn?

Schmiedt: Nein! Wie wird das dann sein?

Die Dame mit Zwicker: Ich melde mich zum Wort. Der Unterschied zwischen Monogamie und Polygamie ist folgender: das erstere heißt, daß ein Mann eine Frau, das zweite, daß er mehrere Frauen hat.

Präsident: Davon ist ja hier nicht die Rede!

Die Dame mit Zwicker: Immerhin muß ich betonen, daß ich für meine Person doch die Polygamie für einen Fortschritt hielte. Denn sie würde wenigstens mit dem gemeinen Vorurteil aufräumen, daß ein Mann immer nur eine Frau lieben darf. Es kommt nicht darauf an, ob eine Frau von dem oder jenem Mann geliebt wird, sondern darauf, daß Kinder geboren werden —

Präsident: Aber das gehört doch nicht her!

Die Dame mit Zwicker: Pardon! Ich möchte z Ende sprechen! Die Hauptsache ist, daß begatt wird. Wenn heute ein Mann zu mir käme und m

sagen würde: sei mein Schatz — ich würde keinen Augenblick zögern —

Meyer: Aber das gehört doch nicht her!

Die Dame mit Zwicker: Wenn wir von der Voraussetzung ausgehen, daß Zufriedenheit herrschen wird, so müssen wir auch sagen: je mehr Menschen leben werden, desto mehr Glück wird es geben.

Granicher: Und desto mehr Unglück!

Stangenberg: Verzeihen Sie — das ist Dialektik!

Die Dame mit Zwicker: Der Mann gehört allen Frauen und die Frau allen Männern!

Schmiedt: Gottes Willen!

Stangenberg: Was ist denn?

Schmiedt: Wie wird das aber sein?

Präsident: Bitte! Ruhe! — Herr Schädele hat das Wort!

Schädele: Das Schweinefleisch. Sie wissen, daß es den Juden verboten ist —

Frau Ananas: Ach, Juden! — verzeihen Sie, Herr Schädele! — ich wollte immer schon fragen: sind die Juden aus unserem Kreis Zionisten?

Granicher: Das gehört nicht her!

Stangenberg: Es ist aber eine sehr interessante Frage!

Präsident: Wir wollen nächstens darüber sprechen. Ich notiere es. — Bitte!

Schädele: Das Schweinefleisch. Sie wissen, daß es den Juden verboten ist, Schweinefleisch zu essen. Die Gesetzgeber hatten erkannt, daß dieses Fleisch der Gesundheit abträglich war; so war das Verbot eine eminent soziale Maßnahme. Würden wir heute auf der gleichen Entwicklungstufe stehen wie damals,

wir müßten in diesem Punkt strenggläubigste Juden sein. Wie aber der Geist manchmal den zukünftigen Jahrtausenden vorausgreift, so finden wir noch viel weitergehende Erkenntnisse, doch auch sie sind vervollkommnet und dadurch überholt. Der bekannte Satz — ich weiß ihn nicht wörtlich —: „Sechs Tage sollst du Geld verdienen und am siebenten es genießen" ist nicht nur längst durch die allgemeine Sonntagsruhe verwirklicht.

Der Wirt: Darf ich etwas bestellen?

Rufe: Kaffee! — Limonade! — Sekt! — Bier! — Keinen Alkohol! — Überhaupt keine Gifte!

Präsident: Aber, aber! — Wir werden später bestellen!

Eine Stimme: So werden wir zum zweitenmal gestört werden!

Präsident: Die Hauptsache ist, daß Herr Schädele jetzt weiterspricht! — Bitte, Herr Schädele!

Schädele: Jeder Mensch glaubt heute ein Rezept in der Tasche zu haben, mit dem er kurzerhand die Welt erlösen kann. Wir aber wollen, um es mit diesem Wort zu sagen, alles, was schön und gut ist. Wir haben also nicht nur alle Religionen durchstöbert, nein, wir beherrschen auch alle einschlägige Literatur, wir kennen Rousseau, kennen Saint-Simon, Marx, Bakunin, Fourier, Cabet, wir haben auch alle Staatsformen aller Zeiten studiert — aber auch die Geschichte aller Revolutionen! Seit Jahrtausenden rol Revolutionen über die Erde, aber, haben sie a viel erkämpft, das Letzte haben sie nicht errei

Weiß Gott, was den Revolutionen immer dazwischengekommen ist.

Granicher: Das weiß nicht nur Gott, das wissen wir auch, was den Revolutionen immer dazwischengekommen ist!

Präsident: Nachher ist Debatte!

Granicher: Herr Schädele, Sie erlauben doch, daß ich ein Wort sage? Ich meine, was die Revolutionen gestört hat, ist das Moment, daß sie mehr dem Impuls, als dem Geist gehorcht haben.

Metzl: Daß sie sich eben keine Plattform gebaut hatten!

Steinfurther: Sie haben, was sie gewollt, nicht mit dem nötigen Zwang durchgesetzt!

Frau Ananas: Nicht Zwang! Liebe!

Stangenberg: Ja, Liebe ist doch aber auch ein Zwang.

Frau Stangenberg: Aber Max, doch von innen und nicht von außen!

Granicher: Ja, gibt es denn ein Innen und ein Außen?

Metzl: Das ist Dialektik!

Granicher: Was? Sie sagen das mir? Unerhört! Wenn Sie mich nicht verstehen, haben Sie noch lange nicht das Recht —

Präsident: Aber, meine Herren, ist das die Achtung und Wertschätzung, die wir einander zugesagt en?

angenberg: Man müßte eben definieren, was e ist.

Die Dame mit Zwicker: Liebe ist die Anziehungskraft zweier Körper!

Meyer: Also die Schwerkraft der Seele!

Eine Stimme: Liebe ist das oberste Gesetz der Welt!

Eine andere Stimme: Es gibt viele Gesetze!

Eine dritte: Aber nur ein oberstes Gesetz!

Eine vierte: Das ist nicht wahr! Liebe ist nicht dasselbe wie Pazifismus!

Eine fünfte: Friede der Liebe!

Eine sechste: Krieg dem Haß!

Eine siebente: Was Sie sagen, ist ein Blödsinn!

Eine achte: Liebe ist Seele!

Lärm: Liebe! — Herz! — Liebe! — Natur!

Schmiedt: Bitte, bitte, ich möchte auch etwas sagen, bitte, bitte, ich möchte auch —

Präsident: Bitte, Ruhe! Ruhe, bitte!

Der Kellner: Herr Metzl zum Telephon!

Präsident: Jetzt wieder das! Es geht nicht!

Lärm: Wir werden Strafen einführen für Störungen! — Aber vielleicht ist's etwas Wichtiges! — Wenn Sitzung ist — !

Präsident: Wir werden abstimmen, ob man zum Telephon gerufen werden darf!

Eine Stimme: Wir sollen ja noch abstimmen, ob Fräulein Maier —

Präsident: Eins nach dem andern! — Herr Schädele hat das Wort! Ruhe! Bitte, Herr Schädele!

Frau Ananas: Liebe ist Aufgeben seiner selbst.

Meyer: Dann dürfte man doch nicht einmal essen.

Stangenberg: Ja, sehen Sie, das ist es ja: wenn

ich esse, töte ich Leben; ich bin ja Vegetarier, aber doch auch die Blume hat ein Leben, und das töte ich, um selbst zu sein. Ich glaube nicht, daß das die Erbsünde ist, was man gewöhnlich darunter versteht —

Die Dame mit Zwicker: Sehr richtig!

Stangenberg: — sondern Erbsünde ist, daß wir überhaupt leben!

Frau Schneider: Christus —

Stangenberg: Ja, es ist nicht leicht. Und was sagen Sie dazu?

Der Arbeiter: Was ich dazu sage? Daß ihr mich alle am Arsch lecken könnt!

Schmiedt: Gottes Willen!

Der Arbeiter: Ihr wollt uns erlösen? Ihr Maulhelden? Da gehe ich gleich in meine politische Versammlung, die ist um nichts besser oder schlechter, nur, daß wir dort nicht so verdreht sind! Ihr könnt mich alle am Arsch lecken, und ihr Weiber zu allererst mit euerem Scheißquatsch!

Schmiedt: Gottes Willen!

Der Arbeiter: Gute Nacht! *(Ab)*

Frau Schneider: Herr Professor, nehmen Sie es nicht zu schwer!

Frau Ananas: Die Welt könnte Einem wanken!

Granicher: Da haben Sie es, Herr Professor, und Sie, Herr Metzl, mit Ihrer breiten Basis!

Steinfurther: Ein unreifer Rüpel!

Metzl: Er hat uns nicht verstanden. Wie könnte er auch!

Granicher: Die Gegenwart eines solchen Menschen ist eine Beschmutzung unserer Sache!

Stangenberg: Ich kann ihn nicht verteidigen, aber vielleicht liegt teilweise die Schuld auf uns: er kennt unsre Diktion nicht, wahrscheinlich sogar versteht er viele Fremdworte nicht —

Die Dame mit Zwicker: Ich schlage vor, von jetzt an Kurse für die Arbeiter abzuhalten, bevor wir sie hier einführen.

Schmiedt: Bitte, bitte, ich möchte auch etwas sagen! Sie sprechen von Revolution — und treiben hier Philosophie!

Der Herr mit Vollbart: Es ist der Geist, der sich den Körper baut! Und das gilt vom Staatskörper noch mehr!

Schmiedt: Ja, ja! Verzeihen Sie, aber — Geist, das ist aber doch nicht so, daß der Geist sagt: Körper, sei so oder so! Oder doch — ? Pardon —!

Prächtig: Wie das?

Schmiedt: Verzeihen Sie nur, ich meine — Geist, Geist, ja, ja, aber ich meine, der Geist, er sei, er sei — er kommandiere nicht! — und das mit dem Körper, das macht schon die Natur — oder — ? Pardon!

Prächtig: Hm. Etwas unklar.

Granicher: Dilettanten sollen schweigen!

Stangenberg: Aber! Solch ein Wort! Ist das Liebe?

Frau Ananas: Wenn man liebt, gibt es keine Dilettanten!

Frau Schneider: Lieber Herr Schmiedt —!

Schmiedt: Oh, bitte, bitte —!

Die Dame mit Zwicker: Ich schlage vor, H Granicher wegen dieses Wortes eine Strafe —

Stangenberg: Ist das Liebe?

Eine Stimme: Wir haben noch abzustimmen, ob —

Eine andere Stimme: All die Verbitterung kommt nur daher, weil jeder von den herrschenden Zuständen beschwert ist!

Eine dritte: Materiell und psychisch!

Rufe: Bravo! — Richtig!

Schmiedt: Bitte, ich möchte auch etwas sagen!

Eine Stimme: Liebe gedeiht in Freiheit!

Eine andere Stimme: Was ist das Paradies? Freiheit!

Eine dritte: Nein! Liebe!

Eine vierte: Es gibt keine Unterschiede!

Eine fünfte: Unsinn!

Schmiedt: Bitte, ich möchte auch etwas sagen! ich möchte auch etwas sagen!

Lärm: Liebe! — Paradies! — Freiheit! — Hölle! — Nieder mit der Familie! — Glück! — Im Gegenteil!

Der Wirt: Was darf ich bestellen? Was darf ich bestellen? Was darf ich bestellen?

Der Kellner: Herr Metzl zum Telephon! Herr Metzl zum Telephon! Herr Metzl zum Telephon!

Präsident: Ruhe, Ruhe! Bitte, Ruhe! — Was gibt's denn? Warum weinen Sie, Herr Schmiedt?

Granicher: Ein Schwächling!

Schmiedt: Ich weiß nicht, ich weiß nicht; Sie werden die Welt erlösen, ja, ja, Sie werden die Welt erlösen, aber ich weiß nicht — ich muß weinen.

Stangenberg: Und warum? Sprechen Sie!

chmiedt: Ich weiß nicht, ich weiß nicht. — Wie l es dann sein?

au Ananas: Verwirklichte Liebe!

Schmiedt: Ja, ja, ja — aber — verzeihen Sie — ich meine, wie es sein wird —?

Steinfurther: Absolute Gerechtigkeit!

Schmiedt: Nein, nein, ich meine — so — die Wirklichkeit —

Granicher: Aber Sie verstehen ihn nicht, er meint die gewöhnliche, banale Alltagsrealität!

Schmiedt: Ja, ja, danke! Das meine ich!

Stangenberg: Aber, meine Herrschaften, warum lächeln Sie? Das ist Hochmut. Der Herr Schmiedt kann eben aus den prinzipiellen Gesprächen, die wir führen, nicht die Konsequenzen auf die Realität ziehen, ihm fehlt die Vorstellungsgabe — statt zu lächeln, sollten wir ihm helfen. Nein wirklich!

Präsident: Was Herr Professor Stangenberg eben gesagt hat, entspricht unseren Prinzipien. Vielleicht könnte jemand von den Herren und Damen in kurzen Worten für Herrn Schmiedt ein Bild entwerfen, um ihm eine richtige Vorstellung zu geben — wer? Vielleicht Herr Granicher?

Granicher: Eventuell. Sehr gern. Nun denn. Ich gehe gleich *in mediis rebus.*

Meyer: Was für ein Rebus?

Metzl: In medias res, heißt es!

Granicher: Pardon! Sie werden mich nicht Lateinisch unterrichten!

Metzl: Es heißt aber doch: *in medias res. In* mit dem Accusativ!

Granicher: Es gibt eben zwei Konstruktionen. I gehe nicht in die Dinge hinein, sondern in d. Dingen, gleichsam zwischen den Dingen, also ır

dem Dativ! Aber ich will nicht streiten. Also ich gehe gleich — bitte sehr! — *in medias res!* — Sie müssen sich vor allem eine Welt denken, in der die jetzt herrschende Wirtschaftsordnung und die jetzt bestehende Familie aufgelöst ist. An Stelle der Familie tritt eine Bindung in einer jener ähnlichen Form, die man heute Verhältnis nennt.

Schmiedt: Aber — aber —

Granicher: Warten Sie! Um nun eine zu starke Bindung aneinander und dadurch eine neue Gründung der Familie zu verhindern, wird dieses Verhältnis einerseits auf eine bestimmte Dauer beschränkt —

Schmiedt: Aber — aber —

Granicher: Warten Sie! — andererseits darf es zwischen denselben Personen nicht wiederholt werden. Die Wahl wird wahrscheinlich der Mann zu treffen haben.

Schmiedt: Aber — aber —

Granicher: Warten Sie! Die Kinder werden vom Staat erzogen, *(im Hintergrund wird allmählich eine zweite Bühne sichtbar)*, die Mädchen kommen in einem bestimmten Alter in die zu diesem Zweck errichteten Erziehungshäuser. In einem gewissen Alter werden sie ihrem eigentlichen Beruf zugeführt. *(Man erkennt auf der zweiten Bühne auf einer Estrade, von einer Fahne überweht, einen gestikulierenden Redner, davor eine Schar weißgekleideter Mädchen.)* Sie werden eingeweiht in ihre Pflichten und Rechte —

Schmiedt: Aber — aber —

Granicher: Warten Sie!! — es wird eine Feier sein, ähnlich unserer Hochzeit, und die Poesie des Lebens

wird durchaus zu ihrem Recht kommen — *(seine Stimme verhallt; die Bühne verdunkelt sich; man hört den Lohengrinmarsch).*

Auf der zweiten Bühne:

Der Redner: Mädchen! An der Schwelle zu eurem achtzehnten Lebensjahre steht ihr zugleich an der Schwelle zu eurem eigentlichen Leben. Im Laufe des nächsten Jahres werdet ihr eurem eigentlichen Beruf zugeführt werden, und welcher das ist, das wißt ihr nicht nur schon, das habt ihr nicht nur erfahren, das hat euch auch eure eigene Ahnung, euer euch unwidersprechlich eingeborener Instinkt gesagt: es ist der Beruf, Mutter zu werden. Und als hätte die Natur eingesehen und zeigen wollen, daß das der heiligste Beruf ist, neben dem kein anderer seinen Raum haben kann und soll, hat sie der Frau nur diesen einen zuerkannt: Leben in die Welt zu setzen!

Was will die Natur vor allem? Bestehen und weiterbestehen! Was will die Vernunft vor allem? Daß die Menschheit bestehe und weiterbestehe! Und das Geschlecht der Frauen ist es, das diesem ersten Gebot der Natur, diesem ersten Gebot der Menschheit, folgt. Die Frau trägt Monate, oft unter Qualen das zukünftige Leben und bringt es unter Schmerzen zur Welt. Was kann, damit verglichen, noch von Wichtigkeit sein? — Sie geben der Menschengemeinschaft Kinder — die Gemeinschaft wird sie dankbar aus Ihren Händen empfangen. Sie muß fortpflanzen, so braucht sie Frauen; sie will le
so braucht sie Arbeiter; sie muß sich vertei

so braucht sie Soldaten! All diese Wesen kommen aus Ihrem Schoß, der mit Recht von einem unserer Dichter die Schatzkammer des Volks genannt wurde!

Wohl arbeiten alle für alle, wenn aber der Mann nicht nur sagen kann: das und das habe ich getan, nein, auch mit Stolz hinzufügen: und was ich getan habe, ist gut geworden, so kann die Frau wohl schlicht und einfach sagen: so und so viel Menschenleben habe ich in die Welt gesetzt — mehr aber nicht, denn sie weiß nicht, wer sie sind, wo sie sind und was sie sind. Da gibt's keinen Trost; es liegt so in der Natur der Sache; aber ebendeshalb sind wir Anderen Ihnen doppelten und dreifachen Dank schuldig!

Es ist nicht meine Sache, von Ihren Pflichten zu sprechen. Das werden jene ehrwürdigen Matronen tun, unter deren Obhut Sie von heute an leben sollen. Noch sind wir bei Betrachtung der menschlichen Natur weit davon entfernt, sagen zu dürfen: sie ist vollendet. Alle schlechten Eigenschaften des Menschengeschlechts, Haß, Neid, Geiz, Mißgunst, zügellose Leidenschaft, treiben ihr Unwesen, und alle Arten von Vergehen und Verbrechen, ja, auch Bestrebungen gegen den bestehenden Staat sind, wir wissen es ja alle, an der Tagesordnung. Ich brauche Sie nicht zu ermahnen, auf dem Pfade der Pflicht zu bleiben, aber die Gemeinschaft erbittet und verlangt von Ihnen, daß Sie, wo Ihnen nur Gelegenheit gegeben ist, Ihre Mitmenschen auf dem richtigen Weg erhalten, und daß Sie, das im Guten nicht gelingen kann, an die Gemeinıaft appellieren, um ihr Gelegenheit zu geben, den chel aus dem Körper des Volkes zu entfernen. Seien

Sie der Schutz für die Gemeinschaft, das Fundament für ihre Zukunft und der Wall gegen ihre Feinde!

Ich habe, bevor ich die Feier schließe, nur noch die Formalität zu erfüllen, und ernenne Sie im Namen des Volkes zu Frauen. Sie stehen von heute an unter den für die Frauen geltenden Gesetzen, haben die für die Frauen geltenden Pflichten und genießen die für die Frauen geltenden Rechte! Und so führe ich Sie denn unter den Klängen des uralten Volksliedes, kommen Sie in Ihre neuen Behausungen, in denen Sie Ihr Glück genießen, Ihre Pflichten erfüllen sollen!

(Man hört in seltsamer Instrumentation den Lohengrinmarsch. Die Mädchen, an ihrer Spitze der Redner, setzen sich in Bewegung.)

Carolus.

Carolus (allein): Endlich! Hier stand sie! Dort geht sie! Wo ich jetzt bin, ist sie gestanden, und ein zitterndes Gefühl steigt in mir auf! Wie sie in ihnen allen die Einzige war! Ein geheimnisvoller Stern ruht in ihr, und wo sie ist, leuchtet's in unsichtbaren Strahlen um sie. Endlich! Nun ist mir Weg und Tor geöffnet, daß ich vor ihr knien darf und sagen: ich bin nichts! und aufstehen kann und rufen: ich bin die Liebe! Diese Geschöpfe aus einer anderen Welt — was wollen sie anderes, als daß man sie liebe, was wollen sie anderes, als glühende Nächte! — Wie sie geht! Wo kann ein Mann so gehen? Wo kann ein Mann so schauen? Begnadetes Geschlecht! Und welche Frau kann so gehen? Welche Frau kann so schauen? Begnadetes Wesen! — Nun ist sie weg. Se ich dein Bild vor mir, brech' ich zusammen, seh' ic es noch einmal, steh' ich neu wieder auf!

Verwandlung: ein Zimmer. Enie Gruppe älterer, eine zweite Gruppe jüngerer Männer, unter diesen Carolus und Franz.

Aus der ersten Gruppe: Schau dir das Brot an! Es schmeckt wie gebackener Dreck! Und das ist Gerechtigkeit! Weil gottverfluchterweise das Land hier bergig ist und das Getreide nur so wächst, eigentlich gar kein Getreide ist, natürlich, woher sollte es auch die Kraft nehmen, aus den Steinen vielleicht? müssen wir das Schweinefutter da essen! Ich war voriges Jahr im Osten, das Brot, ich sage euch —: ausgezeichnet!

Ein Anderer: Und das nennt man Gerechtigkeit, was? Das müßte eben die Regierung in die Hand nehmen! Sie müßte das Getreide nicht nur nach der Quantität, sondern auch nach der Qualität gleichmäßig verteilen! Das wäre höhere, wahre Gerechtigkeit! Quantität, mein Gott, nach der Quantität kann jedes Tier gerecht sein, aber Qualität! Qualität! da zeigt sich der Mensch!

Aus der zweiten Gruppe: Hörst du, was der Ochs ›rt spricht? Man müßte ihm das Maul einschlagen, aß ihm die Zähne hinten hinausfliegen!

Aus der ersten Gruppe: Ja, ja! Die Zentrale müßte eben radikaler sein!

Franz: Jawohl! Radikaler! Aber anders als ihr meint! Nach der andern Seite radikaler.

Aus der ersten Gruppe: So! Danke schön!

Franz: Jawohl! Ich pfeife auf dein Brot! Wenn es nach mir ginge, würdest du deinen eigenen Dreck fressen! Jawohl! Und ich pfeife auf deine Gerechtigkeit! Gerechtigkeit ist gar nichts, aber Freiheit! Freiheit müßte sein und der Individualität mehr Spielraum gegeben werden!

Aus der ersten Gruppe: Eine schöne Jugend wächst uns da heran! Und das will einmal Minister und Präsident werden!

Aus der zweiten Gruppe: Jawohl! Das wollen wir! Und dann soll's anders werden!

Aus der ersten Gruppe: Wart' nur, wart' nur, bis dir die andern Individualitäten übern Kopf wachsen und sich die andern auch die Freiheit nehmen werden!

Aus der zweiten Gruppe: Sollen sie!

Aus der ersten Gruppe: Der Polizei müßte man das anzeigen, wegen Gemeinschaftsgefährlichkeit!

Aus der zweiten Gruppe: Natürlich! Polizei! Euere einzige Waffe! So werdet ihr die Gedanken nicht ersticken!

Aus der ersten Gruppe: Wir wollen uns gar nicht damit beschmutzen! Aber ich sage euch: hüte[illegible]! — Kommt! Gott sei Dank, wenn die an der Reih[illegible], werden wir nicht mehr sein!

Ein Anderer: Nein, ich möchte das nicht e[illegible]!

Ein Dritter: Da behüte mich das Schicksal!

(Diese Gruppe ab.)

Aus der zweiten Gruppe: Trotteln!

Ein Mann mit Vollbart: Aber, aber! Warum denn zanken und schimpfen? Sehen Sie, ich bin ja trotz meines Alters auf seiten der Jugend, denn ich habe mir ein junges Herz bewahrt, und ich stehe Ihren Gedankengängen und Bestrebungen sympathisch gegenüber, aber zanken? streiten? schimpfen?

Franz: Nun ja, vielleicht haben Sie recht, aber man könnte an seiner eigenen Galle ersticken. Ach was, gehen wir schlafen!

Stimmen: Ja. — Gute Nacht! — Gehen wir schlafen!

Carolus: Franz, bleib einen Augenblick hier! Ich muß mit dir sprechen.

(Alle ab, außer Carolus und Franz.)

Franz: Ja. Nun? — Was hast du? Du siehst ganz verstört aus. Nun? Sprich doch, Carolus! — Wenn du dich vor mir scheuen solltest —?

Carolus: Ich will dir alles sagen. Bis du es weißt, wirst du begreifen, daß es mir schwer fällt. Also höre: du weißt, daß ich vor drei Monaten hierher gezogen bin, um eine bestimmte Frau wählen zu können. Und heute erfahre ich, daß man nach den neuen Verordnungen vier Monate in einem Bezirk wohnen muß, ehe man dazu berechtigt ist. Bis dahin hat man das Recht zur Wahl nur in seinem früheren Bezirk.

…nz: Armer Carolus, so kannst du sie nicht …en? — Und was kann ich da für dich tun? — …wirst sie das nächste Mal wählen.

Carolus: Das nächste Mal? Ist das dein Trost? Warten? Warten! Immer noch warten! Und bis dahin? Was geschieht bis dahin? Irgendein Kerl — ah! — Höre: wir wollen keine Worte verlieren, und sage mir: ja — oder: nein! Ich weiß, daß du mit allen Behörden Verbindung hast. Bist du bereit, auf irgendeinem Weg zu erreichen —

Franz: Aber, Carolus, was kann ich denn erreichen?

Carolus: Bist du bereit, auf irgendeinem Weg zu erreichen, daß ich das Gesetz umgehen kann — und natürlich meine ich den Weg der Bestechung — bist du bereit dazu?

Franz: Und bist du dir dessen bewußt, was du verlangst? Ich weiß ja nicht, ob es mir gelingen könnte, aber weißt du, daß das ein Verbrechen ist und furchtbar bestraft wird?

Carolus: Ich nehme alles auf mich! Und ich frage dich: bist auch du dazu bereit? Wenn du es nicht bist, sag' es mir, wenn du es bist, sag' es mir gleich!

Franz: Gewiß bin ich bereit, aber —

Carolus: Wenn du es willst, wird es dir gelingen! Und wer kann es denn erfahren? Sag' mir, ob du es tun willst! Willst du es nicht, wird eben etwas anderes geschehen. Noch weiß ich nicht, was, aber etwas, etwas wird geschehen! Wirst du es tun? Ich glaube — wie siehst du aus? — du siehst so aus — du wirst es tun!

Franz: Aber —

Carolus: Schweig, schweig! Du wirst es tun! Ich wußte es!

Franz: Aber es ist ein Verbrechen — !

Carolus: So ist es das süßeste Verbrechen von allen!

Franz: Aber vielleicht warten andere mit der gleichen Glut — ?

Carolus: Was kümmert mich die Glut der anderen. Mich verbrennt nur die eigene!

Verwandlung: Zimmer. Anna wird von einem alten Weib geschmückt.

Das Weib: Warum denn so grämlich, mein kleines Kätzchen? Ich wollte, ich wäre noch so jung wie du! Ich wollte, ich hätte deine heutige Nacht! Wird man mir morgen manches erzählen? Wie er ausgesehen hat? Oder — was verlangst du von mir, wenn ich horchen darf? — Laß dich doch schmücken! Andere zittern vor Freude, vor Neugier, du zitterst, als wollte man dich begraben. Du wirst begraben werden — süß wird die Erde über dir sein! — ich höre Schritte — ich gehe — schlaf wohl, vielmehr schlaf nicht! *(Ab.)*

Carolus.

Carolus: Sie sehen aus, als hätten Sie geweint? Wie? — Flossen die Tränen, weil ich komme? Sie schweigen. Soll ich wieder gehen?

Anna: Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Sie dürfen nicht böse sein. Es gilt nicht Ihnen. Ich fühle, daß ich geweint hätte, wer immer gekommen wäre.

Carolus: Schon ein Trost für mich.

Anna: Ich glaube, daß es keiner für Sie sein (

Carolus: Nun denn. Jetzt bin ich hier. Zü

Sie mir deshalb?

Anna: Zürnen? Nein. Warum sollte ich das, aber —

Carolus: Und sehen Sie, das ist der zweite Trost für mich.

Anna: Alles ist Ihnen ein Trost.

Carolus: Daran erkennen Sie meine Bescheidenheit.

Anna: Nun denn! dann seien Sie mir nicht böse — suchen Sie eine andere Frau — ich kann nicht — ich —

Carolus: Das nicht! Denn ich bin so bescheiden, weil ich Sie liebe.

Anna: So viel hat man mir schon erzählt, daß dieses Wort Sie alle sagen, und nachher freuen Sie sich, wenn die Zeit verstrichen ist.

Carolus: Seit einem Jahr warte ich auf diesen Augenblick —

Anna: Ist es wahr? Seit einem Jahr —?

Carolus: Seit damals, da ich Sie zum erstenmal sah.

Anna: Man hat mich gut unterrichtet. So sind die Männer: sie sehen eine Frau, sie gefällt ihnen, und das nennen sie Liebe.

Carolus: Wir wollen dieses Wort, da es Ihnen nicht gefällt, nicht mehr aussprechen und wollen versuchen, gute Freunde zu werden. Warum nicht?

Anna: Dagegen wehre ich mich nicht.

Carolus: So darf ich bleiben?

Anna: Aber schonen Sie mich! Versprechen Sie …ir! — Sie wollen nicht? Dann gehen Sie, gehen !

…rolus: Sie haben mir erlaubt, zu bleiben.

Anna: Sie haben mich früher gefragt: soll ich gehen?

Carolus: Ich wäre nicht gegangen.

Anna: Sie haben Gewalt über mich.

Carolus: Gewalt? Fürchten Sie nichts! Ich werde sie nicht früher gebrauchen, als bis ich glauben werde, sie — nach einem anderen Recht! — gebrauchen zu dürfen.

Anna: Ich fürchte —

Carolus: Ich hoffe —

Verwandlung: ein Zimmer. Franz, Mastyx, Saurus und andere junge Leute.

Franz: Wahrscheinlich schwankt die Kunst seit ewigen Zeiten hin und her. Einmal nähert sie sich mehr der Natur, und dann wieder entfernt sie sich von ihr. In der Verschmelzung von Ich und Welt ist einmal jenes stärker und einmal diese. Und daraus ergibt sich dann der augenblickliche Stil.

Saurus: Du hast recht. Aber nach dem Gesetz, daß das Vollendete nicht lange vollendet bleibt, kommt nach dem Höhepunkt der Niedergang, Protest, der neue Stil —

Mastyx: Und in diesem Augenblick leben wir jetzt! Wir haben genug von der Natur! Wir sind die Jugend! Nieder mit der Affenkunst! Nieder mit den Bonzen! Nieder mit den Philistern! Freunde! Wir müssen zusammenhalten! Wir gehören zusammen!

Saurus: Wir gehören ja auch zur selben Generation.

Mastyx: Ganz richtig! Freunde! Es ist ein ungeheueres Band, das eine Generation umschlingt! Halten wir zusammen! Was haben wir anderes als unsere Freundschaft! Und unser Gott ist der Gott

der Kunst, und unser Altar ist sein Altar! Seien wir die Priester! Schließen wir uns aneinander!

Saurus: Du solltest einmal dein Drama in einer geschlossenen Gesellschaft vorlesen.

Mastyx: Das werde ich auch tun! Wir laden alle Menschen ein, von denen wir glauben, daß sie zu uns gehören! Und dann gründen wir eine Gesellschaft und geben eine Zeitschrift heraus und machen Reklame für unsere Werke! — Du schreibst die Kritik — wir werden siegen, Freunde, wir werden siegen!

Heinrich: Schließlich werden wir dadurch auch nicht glücklicher werden. Wir werden eben dann statt acht Leuten ihrer zwanzig sein, die hier über Literatur sprechen.

Mastyx: Was also willst du?

Heinrich: Wenn ich das wüßte, hätte ich es schon getan.

Saurus: Hast du deinen Roman geschrieben?

Heinrich: Es wäre ja doch nur Dreck geworden.

Mastyx: Wie weißt du das? Er wäre gewiß herrlich geworden!

Heinrich: Ich weiß wenigstens, daß ich untalentiert bin. Carolus hat's gut. Der ist verliebt und weiter weiß er nichts. Seit vier Monaten liegt er in den Armen und Beinen seiner Anna. Wenn man das noch könnte! Vier Monate! Nach einer Woche sterbe ich immer vor langer Weile.

Mastyx: Das ist schön, daß du's gestehst · geht es nämlich ebenso!

Saurus: Wem geht es denn anders! — Wie hat er aber die Erlaubnis bekommen, sie nochmals zu wählen?

Heinrich: Er wird sie sich schon irgendwie beschafft haben. Ist es aber nicht eine maßlose Schweinerei, daß man sie überhaupt beschaffen muß?

Franz: Es ist eine ebensolche Schweinerei, wie alles andere, was der Staat, das Unpersönliche, das Unmenschliche, am Menschen, am Persönlichen, tut. Im Namen des Staates werden die Kriege geführt, zum namenlosen Schaden und Unglück des einzelnen; in seinem Namen muß die Bewegungsfreiheit des Menschen geschädigt werden; in seinem Namen muß eine Gerechtigkeit durchgeführt werden, damit die von der Natur Unbegabten nicht revoltieren, in seinem Namen muß sie durchgeführt werden zum Schaden der Besten.

Mastyx: Ausgezeichnet!

Carolus.

Carolus: Guten Tag! Ist Franz hier? Ja — bevor ich mich zu euch setze, verzeiht! — Franz, bitte für ein Wort! — Ich suche dich den ganzen Tag. Du hast uns letzthin die Wiederwahl ermöglicht. Der Gedanke, daß das die letzte Zeit sein soll, frißt uns auf. Es darf, hörst du? es darf nicht die letzte Zeit sein!

Franz: Du verstrickst dich, du verlierst dich! Je mehr Zeit vergeht, desto schrecklicher wird es euch rden.

Carolus: Sorg' dich nicht darum! Wenn nur viel eit vergeht bis dahin! Später, später — das ist der

ferne Tod, jetzt aber mich trennen, jetzt, in diesem Augenblicke sterben —?

Franz: Wir sprechen später davon! Nun komm zu den anderen!

Mastyx: Du wirst mich verstehen, Carolus! — Wir sind gegen den Zwang, der gegen die Kunst und gegen die Künstler ausgeübt wird, und müssen es, wo wir nur können, dokumentieren!

Carolus: Ja.

Mastyx: Wir sind ein Staat der Geistigen im Staate, niemandem untertan und frei!

Carolus: Ja.

Mastyx: Wir sind Anarchisten, Aristokraten und müssen uns dessen bewußt sein!

Carolus: Ja.

Saurus: Du sagst immer nur: ja.

Carolus: Ich stimme vollkommen mit euch überein.

Verwandlung: Anna im Bett. Carolus.

Carolus: Denk' nicht nach! Wiegen wir uns auf der Welle dieser Stunde! Noch ist ein ganzer Weg von Zeit vor uns. Wir wissen nicht, was an seinem Ende, was an seinem Rande auf uns wartet. Vielleicht liebst du mich bis dahin nicht mehr — ?

Anna: O Carolus, glaubst du das? Es ist alles so festgefügt in mir, so zu Ende gebracht. Vieles kann über mich kommen, nichts mehr in mich.

Carolus: Wir wissen nichts. Vielleicht sterben wir indessen —

Anna: O Carolus, das wäre das richtige Ende. Sterben — sterben — ?

Carolus: Denk' nicht nach, denk' nicht nach! Sehen wir zurück, wie wir bis hergekommen sind!

Anna: Ja, ja! Sprechen wir davon, sprechen wir davon!

Carolus: Wie ich dich das erstemal vorübergleiten sah, wie wir die ersten Worte sprachen —

Anna: Du kamst so bescheiden und doch so siegesgewiß, als wüßtest du alles, wie's kommen wird.

Carolus: Ich wußte es! Ich wußte alles, so wie ich dich gekannt habe! Ich wußte diese heutige Nacht, ich wußte die Tränen von heute und dieses dein

Lächeln dieses Augenblicks! Ich wußte, daß du schön bist, daß du gut bist, daß du klug bist, daß du fröhlich bist, und wußte, daß du mich lieben wirst.

Anna: O du, wer sagte dir, daß ich gut bin?

Carolus: Ich weiß es nicht. Vielleicht dein Blick.

Anna: Und daß ich klug bin?

Carolus: Deine Stirn.

Anna: Und daß ich fröhlich bin?

Carolus: Dein Gang! — Und alles, daß du schön bist!

Anna: Und daß ich nicht vollendet bin?

Carolus: Nur der Gedanke, daß unter den Menschen niemand es ist!

Anna: Und wer, wer sagte dir, daß ich dich lieben würde?

Carolus: Die Kraft meines Gefühls!

Anna: Oh! Wenn der Schatten nicht wäre! wenn der Schatten nicht wäre!

Carolus: Sieh nicht hin! Sei glücklich, nichts als glücklich, wie ich es bin!

Anna: Du bist es nicht und sagst es nur, damit ich es bin.

Carolus: Was sollen wir tun? Lebten wir in einer anderen Welt, ich würde vor alle Menschen, vor alle Richter, alle Gesetzgeber treten und sagen: nein, ich will nicht! Ich bleibe hier!

Anna: Und wie lange?

Carolus: Wie lange? So lange wir wollen, [illegible], so lange wir müssen! Vielleicht bis an unser E[illegible]!

Anna: Unser Ende. Sprechen wir wieder da[illegible]?

Carolus: Ja! Aber von jenem Ende, das die Natur uns setzt, und bis dahin das ganze Leben, das die Natur uns gibt —

Anna: Welch ein Traum — !

Carolus: Und alles andere, das uns geschenkt ist, ist zwischen dir und mir!

Anna: Du träumst. Wir sind auf der Erde.

Carolus: Aber wir sind es zusammen! Und hat sie uns zu gleicher Zeit hervorgebracht, so müßte doch, so müßte —

Anna: Träume nicht, träume nicht! Sieh, mein Freund, wir wissen ja nicht, wie es kommen würde; einmal würde ich älter werden und dir nicht mehr gefallen —

Carolus: Es würde der Augenblick kommen, da es gleichgültig ist, ob du schön bist!

Anna: Ah — ! Schweigen wir, schweigen wir!

Carolus: Denk' nicht nach, denk' nicht nach! Schweigen wir —!

Verwandlung: im Freien.

Carolus (allein): Nein, nein, nein! Ich will's! Und wenn's die ganze Welt nicht will, will ich's! Und wenn die ganze Welt mir zuruft: Narr! so geb' ich's ihr getrost zurück und sage ihr: du bist der Narr!

Da die Nacht kommt, haben wir einen Schlaf, und deine Tränen fließen aus meinen Augen, und einmal fahren wir gemeinsam auf einer Abendwolke in den Tod; da mein Herz das deine suchte, drängte sich mein Körper an dich, und da dein Körper den meinen fand, fand sich die Seele, fand sich alles! — Noch einen Monat? Noch ein Jahr?

Ein Monat? Ein Jahr? Ein Jahrhundert? Es ist alles nur ein kleiner Teil der Ewigkeit. Aber ein Leben? Ein Leben ist kein Teil, mit jeder Ewigkeit nimmt es ein Leben auf!

Verwandlung: ein Zimmer. Franz, Mastyx, Saurus, Heinrich und andere junge Leute.

Franz: Ihr könnt ihn nicht mit Worten zurückhalten. Er ist entschlossen, sie zu entführen und zu fliehen. Nur darum handelt es sich in diesem Augenblick, daß wir ihm helfen.

Carolus.

Carolus: Hast du es ihnen gesagt? Nun? Und was sagen sie?

Franz: Eben erst haben sie es erfahren.

Carolus: Nun denn. Wir sind seit vielen Jahren miteinander befreundet. In dieser schwersten, schönsten Stunde komme ich zu euch. Nun müßt ihr meine Freunde sein. Ich kann euch nicht meine Gedanken und Gefühle offenbaren, — nur das: man spricht in solchen Fällen von Zügellosigkeit. Das ist es nicht. Es ist etwas ganz, ganz anderes. Und wenn ich mich in eine Höhle verkriechen und Gras fressen müßte, so wüßte ich doch, daß auf demselben Stück Erde ein Wesen sitzt, mit dem ich's teile. Ich ...ß nicht, wie ihr denkt, ich aber fühle mich reiner ... stärker. Und das —: ich will die Welt nicht ver...ern, aber ich spüre: wenn über alle Menschen ... solches Wunder käme, die Welt wäre lichter und

schöner und reicher an allem Schönen und Menschlichen. Man ist ja so unendlich arm und so unendlich einsam. Ich will ja nichts, als daß ich mit einem Menschen und seinen Kindern alles teile und eins bin und eine Welt, denkt euch! eine ganze Welt von einander liebenden Menschen gegen die ganze ungeheuere Welt!

Rufe: Toller Bursche! — Unerhört! — Kolossal! — Natürlich werden wir dir helfen! — Das ist ja kolossal! — Fabelhafter Kerl! — Tolle Idee!

Saurus: Ganz abgesehen vom Persönlichen — wir werden dir natürlich in allen Stücken beistehen — aber abgesehen also vom Persönlichen, ist, was du eben sagtest, natürlich eine ungeheuere Idee!

Carolus: Ich weiß nur: ein ungeheueres Gefühl.

Saurus: Die Auslösung brachte dir das Gefühl, aber objektiv ist es doch eine ungeheuere Idee.

Mastyx: Mein Lieber, das ist es auch! Wir werden dir helfen, wo und wie wir nur können! Aber wir werden dir nicht nur helfen, weil wir deine Freunde sind, sondern auch, weil du hier etwas gefunden, etwas geschaffen hast, was, was — weltumstürzlerisch sein kann!

Saurus: Wenn man sich nämlich vorstellt, daß dasselbe jeder Mensch tun würde — natürlich mit seinen Motiven und seiner Perspektive! — die Welt würde ein vollkommen anderes Aussehen bekommen!

Mastyx: Und zwar — da hat er recht — ein vi herrlicheres Aussehen! Wenn man sich denkt —: jede Mensch hat seinen Kreis um sich, für den er sorgt, de

er ernährt, und er pfeift auf den Staat und pfeift auf alles — es wäre das Paradies!

Franz: Seid nicht bös, aber darum handelt es sich jetzt nicht, sondern darum, wie wir ihm helfen können.

Mastyx: Natürlich, natürlich, wir werden ihm helfen, heute abend werden wir alles genau überlegen und besprechen; wir sind deine Parteigänger, wir müssen es sein, und wenn aus keinem anderen Grunde, so deshalb, weil du gegen die herrschende Macht zu kämpfen hast! Weißt du, mein Lieber, wenn man es das erstemal hört — als politisches Ziel will ich es um Gottes willen! nicht aufstellen — aber als Idee ist es ungeheuer!

Heinrich: Es wäre eben der durchgeführte Individualismus.

Mastyx: Eben nicht, eben nicht, es wäre viel mehr!

Saurus: Es wäre nicht mehr und nicht weniger, sondern etwas ganz anderes.

Lärm: Mein Lieber —! — Individualismus! — Liebe! — Gott! — Natur!

Carolus (*zu Franz*)*:* Ich möchte mit dir allein sein. Wir hätten es ihnen doch nicht sagen sollen. Komm weg! *(Sie gehen unbemerkt weg.)*

Lärm: Individualismus! — Liebe! — Tolle Idee!

Verwandlung: ein Zimmer. *Zwei Bürger.*

Der Erste: Wie das Buch nur schon aussieht! Schau dir das nur an! „Was kommen muß!“ Die Herrschaften wissen ganz genau, was kommen muß! Weißt du, was man mit diesem Saurus, der das Buch geschrieben hat, und mit diesem Vislâĉek, dem Besitzer des „Verlags der Liebe“, mit diesem Carolus, dem das Buch gewidmet ist, es ist natürlich derselbe Carolus! und mit all diesen Herren, die ihre Bücher hier hinten im „Verlag der Liebe“ anpreisen, tun müßte? Weißt du es?— Nun, sprich doch! Weißt du es?

Der Zweite: Nein.

Der Erste: An die Wand stellen!

Der Zweite: Da hast du sehr recht.

Der Erste: Der Carolus ist, Gott sei Dank! hinter Schloß und Riegel! — Aber ich muß doch einen Blick in das Buch tun —

Der Zweite: Das Ganze ist doch ein Blödsinn.

Der Erste: Ich möchte doch zu gern wissen, wie sie sich alles vorstellen. Ob einer auch, wenn er stirbt, vorher, oder jemand anderer nachher hingehen muß und sich ein Grab kaufen. Bitte schön, ich m ein Grab kaufen. Hier, bitte schön. Danke schö kostet das? So, hier, bitte schön, danke schön —

immer dieselbe Frau! sein ganzes Leben dieselbe Frau! Mir gefällt sie nicht mehr, ich zanke mich mit ihr — eine andere nehmen? Verboten! Eine zweite dazunehmen? Verboten! Und das ist die Freiheit!

Der Zweite: Blödsinn.

Der Erste: Aber weißt du, wir lachen hier darüber, doch die Sache ist auch sehr ernst. Sehr ernst. Die Leute fassen Hoffnungen, kommen aus dem Gleichgewicht, werden verwirrt, sehen schon das Paradies vor sich, und was ist die Folge von all dem? Enttäuschungen. Enttäuschungen. Enttäuschungen. Aber wenn schon nichts anderes, so sollten diese Leute doch wenigstens eine einfache Rechnung anstellen: hör' zu: man hat ausgerechnet, daß jeder Mann unter normalen Verhältnissen 40 Kinder hat. Wenn er aber sein ganzes Leben nur mit einer Frau zusammenlebt, so kann sie in ihren dreißig gebärfähigen Jahren nicht mehr als 32 Kinder haben. Wo bleibt die Differenz von 8 Kindern? Werden sie geboren oder nicht?

Der Zweite: Blödsinn.

Der Erste: Schön. Wir wollen darüber hinweggehen. Aber: der Mann ist von seinem 18. Lebensjahre bis zu seinem 60. zeugungsfähig, oft auch viel länger, aber schön, wir wollen nur annehmen, bis zu seinem 60. — Das sind 42 Jahre; die Frau von ihrem 18. bis zum 48. Lebensjahre gebärfähig, also nur dreißig Jahre! Wenn also die beiden ihr ganzes ben miteinander verbringen, muß der Mann Jahre seiner geschlechtsaktiven Zeit keusch veringen. 12 Jahre! Man kommt zu demselben Re-

sultat auch noch durch eine andere Rechnung: es gibt etwa ebenso viele Frauen wie Männer auf der Welt. Wir wollen die Zahl x nennen. Also haben alle Männer zusammen 42 mal x geschlechtsfähige Jahre, die Frauen aber 30 mal x — also hat das ganze männliche Geschlecht um 42 mal x — 30 mal x geschlechtsfähige Jahre, das ist 12 mal x geschlechtsfähige Jahre, mehr. Es gibt aber x Männer, also 12 mal x : x = 12, das bedeutet: 12 Jahre muß jeder Mann keusch leben. Diese Zeit kann sich auf seine Jugend, kann sich auf sein Alter, je nachdem, wann er die Frau nimmt, erstrecken, kann sich auch, wenn er sie mit 25 Jahren wählt, verteilen. Am Endresultat aber läßt sich nicht mäkeln, nicht deuteln, es steht unumstößlich fest. Gegen Zahlen läßt sich nicht kämpfen. Aber schön, wir wollen auch das noch annehmen, wir wollen annehmen, daß jeder Mann aus Idealismus keusch leben wird. Schön, aber in den dreißig gebärfähigen Jahren kann die Frau — wie viele Kinder bekommen? Jedes Kind kostet 14 Monate Zeit, wenn sie stillt, nämlich die 9 Monate, und die 5 Monate, während welcher sie beim Stillen nicht empfangsfähig ist. 30 Jahre haben — 30 mal 12, das sind 360 Monate. 360 : 14, das sind 25 ganze, 7 zehntel Kinder. Jetzt, da jede Frau stillt, die es kann, tun es etwa 90% — dann aber, wenn das Wohl des Staates es nicht überwacht und sie nicht gezwungen sind, werden es natürlich höchstens 20% tun, dann aber können sie jede 11 Monate ein Kind haben, das sind 360 : 11, das sind fast 33 Kinder. Aber schön, wir wollen nur 26 an-

nehmen — wir wollen nur 25 annehmen — da hat also der Mann 25 Personen, nämlich die Kinder, und seine Frau, das sind 26 Personen, sich selbst, das sind 27 Personen, zu ernähren. Also bitte!

Der Zweite: Blödsinn.

Der Erste: Was wird die Folge sein? Entweder Raub und Anarchie, oder der Mann muß auch die übrigen Jahre keusch leben. Wozu heiratet er dann?

Der Zweite: Blödsinn.

Der Erste: Ich sage dir, es würde ein unausdenkliches, fürchterliches Kindersterben einsetzen! Jeder Mensch würde, wo er nur könnte, seine Kinder töten. Schön, man würde es verbieten, man würde es bestrafen, aber was wird man tun können? Die Menschen werden eben lernen, es heimlich zu tun. Nehmen wir an, ein Mann könnte zur Not zwei oder drei oder sagen wir: fünf Kinder ernähren, und nehmen wir an, daß ihm einige auf natürliche Weise sterben, so müßte er, müßte er, um sich, seine Frau und die anderen Kinder nicht verhungern zu lassen — ich will nicht zu hoch greifen — müßte jeder Mann in seinem Leben mindestens, aber mindestens zehn bis zwölf Kinder umbringen! Nun also!

Der Zweite: Blödsinn.

Verwandlung: ein ärztliches Zimmer. Der Sachverständige.

Der Sachverständige (*allein*): Der Prozeß gegen Carolus steht bevor. Er ist angeklagt des Versuchs zu dauernder Gemeinschaft und der Aufreizung gegen die Staatsgesetze. Ich bin, als die hervorragendste Kapazität auf dem Gebiet der Sexualpsychologie und -pathologie, als Sachverständiger bestellt, um mein Urteil über den Angeklagten abzugeben. Es besteht der dringende Verdacht, daß sein Verhältnis zum weiblichen Geschlecht irgendwie zerrüttet ist. Das ist zu untersuchen. Die Blicke der ganzen Welt, der medizinischen, der juristischen und der ganzen Kulturwelt richten sich auf mich. (*Er klingelt, sein Assistent erscheint.*) Ist alles vorbereitet? – Auch das Grammophon? – Welche Platte haben Sie eingelegt? Lassen Sie hören! (*Man hört eine sentimentale Operettenmelodie.*) Ausgezeichnet! Stellen Sie's ab und lassen Sie den Patienten vorführen!

Carolus wird hereingeführt.

Der Sachverständige: Nun, junger Mann? Kopf hoch! Wie heißen Sie?

Carolus: Das wissen Sie doch selbst genau.

Der Sachverständige: Nein. Ich weiß es Heißen Sie Berthold? Heißen Sie Rudolf?

Carolus: Ich heiße Carolus.

Der Sachverständige: Sehen Sie! – *(Leise zum Assistenten:)* Man muß die Menschen nur richtig zu nehmen wissen! – Setzen Sie sich! Wir wollen ein wenig plaudern. Erschrecken Sie nicht, aber ich bin Irrenarzt.

Carolus: Gnade mir Gott! Vor einem Irrenarzt ist jeder Mensch verrückt.

Der Sachverständige: Warum? Ich zum Beispiel bin ganz normal. Nun, plaudern wir. Erzählen Sie mir etwa: wie war's, als Sie das erstemal bei einer Frau waren? – Sie wollen nicht? Schön, so gehen wir weiter! Haben Sie schon früher an sich das sonderbare Phänomen beobachtet, daß Sie sich von einer Person weiblichen Geschlechts nicht trennen konnten, gleichsam an sie gefesselt waren?

Carolus: Sonderbares Phänomen? Mein Herr, das Phänomen ist durchaus nicht sonderbar, aber Sie sind es und Ihre Fragen und dies alles und diese ganze, so gesunde Welt!

Der Sachverständige: Pst! Nur Ruhe, Ruhe! Da Sie keine Lust zu haben scheinen, mir Rede und Antwort zu stehen, will ich nicht weiter in Sie dringen, und wir wollen statt dessen zu einem kleinen Experiment übergehen. Es wird hier eine Frauensperson erscheinen, Sie werden sich mit ihr abgeben und unterhalten, wie Sie wollen –

Carolus: Ich will aber nicht! Sie können mich verstehen und mißhandeln, aber versuchen Sie at, mich zu verstehen! Sie dürfen mich einsperren, r nicht Ihre Späße mit mir treiben!

Der Sachverständige: Ruhe! Ich werde Sie in die Tobsuchtszelle abführen lassen! – *(Leise)* Energie wirkt immer. Der Arzt wirkt vor allem durch die Macht seiner Persönlichkeit. – Mich ignorieren Sie! Ich bin nicht da. Ich werde Sie währenddessen vollkommen unauffällig beobachten, und nachher werden Sie mir Ihre Empfindungen möglichst genau schildern. Bitte!

Eine Frau kommt herein und trällert.

Der Sachverständige (leise zu ihr): Lustig! lustig! lustig!

Carolus: Was soll diese Person? – Was wollen Sie hier? Nun?

Der Sachverständige: Ruhe! Ruhe! – *(Leise:)* Nicht beirren lassen! Kokett!

Carolus: Lassen Sie es! Schonen Sie mich! Es ist zwecklos! Es ist sinnlos!

Der Sachverständige: Lassen Sie das mich beurteilen! – Nun, mein Kind, so sagen Sie doch etwas! Nun? Sprechen Sie doch!

Die Frau: Ich fürchte mich –

Carolus: Nun denn! So gehen Sie!

Die Frau (weinend): Ich fürchte mich.

Der Sachverständige: Aber! aber!

Carolus: Sie hat recht! Ich könnte rasend werden und – !

Der Sachverständige: Ruhe! Aber, aber! Ein Skandal! Gehen Sie! Abtreten! *(Die Frau geht hinaus.)* Wie gebärden Sie sich denn? Wenn Ihnen die Person nicht gefällt – schön; ich persönlich finde sie neckisch. – *(Leise:)* Wir kommen der Sache auf den Grund. Wenn

er nicht simuliert, ist er sehr verdächtig! – Schön, so versuchen wir es eben mit einer anderen.

Carolus: Ich will aber nicht!

Der Sachverständige: Ruhe! – Herein mit ihr!

Die zweite Frau.

Der Sachverständige (leise zu ihr): Gefühlvoll, gefühlvoll!

Die zweite Frau: Mein Armer! Du schmachtest im Gefängnis! Setzen wir uns und laß uns traulich plaudern! Sieh, die Sonne scheint lieblich und es blüht –

Der Sachverständige (leise nach hinten): Musik! Musik! Musik wirkt immer aufs Gemüt und indirekt auf die Sexualorgane!

Die zweite Frau: Wie schön wäre es, zu zweit und zweit zwischen den grünen Wiesen, die Natur, das Herz – *(Man hört das Grammophon.)*

Carolus: Hinaus! Genug! Hinaus! Ich schlage dir alle Knochen entzwei! *(Er jagt sie.)*

Die zweite Frau: Hilfe! Hilfe! Ein Verrückter! Dazu wird man hier ausgenutzt!

Carolus: Hinaus! oder ich schlage dich kurz und klein!

Die zweite Frau: Hilfe! Hilfe! *(Sie flieht hinaus.)*

Der Sachverständige: Ruhe! Wie gebärden Sie sich! Ihren Puls! Beschleunigt! Genug für heute! – Nächstens setzen wir's fort. Jetzt kaltes Wasser, ins Bett und Ruhe! *(Er läuft weg.)*

Verwandlung: Teil eines Gerichtssaales. Man hört Schreien, Trampeln, Pfeifen.

Der erste Richter: Ruhe! Ich werde euch alle, ihr unreifen Bengels, hinauswerfen und jeden von euch zu fünfundzwanzig Stockschlägen verurteilen, wenn ihr nicht augenblicklich ganz still seid! Glaubt ihr, das Gericht wird sich durch euren bübischen Krawall einschüchtern lassen? Soll ich euch, dummen Jungen, mehr glauben als den Worten des Sachverständigen, als der Erfahrung dieses Gelehrten? — Jetzt aber paßt auf: Wenn der Sachverständige und das Gericht zur Ansicht kommen sollten, daß der Angeklagte Carolus irrsinnig ist, so wird man, da ihr so hitzig für ihn Partei nehmt, in Erwägung ziehen, ob ihr nicht auch wahnsinnig seid und nicht auch ins Irrenhaus gehört! *(Lärm.)* Ruhe! Sachverständiger, fahren Sie fort!

Der Sachverständige: Ich führte also aus: Man muß sich unter einem geistig kranken Individuum durchaus nicht immer einen Menschen vorstellen, der einem Idioten gleichkommt oder einem wilden Tier; vielmehr muß man es sich in den meisten Fällen so[illegible] ken, daß innerhalb eines ganzen geistigen Organi[illegible] gleichsam ein Winkel seines Seelenlebens verseuc[illegible]

womit es durchaus nicht unvereinbar ist, daß das betreffende Individuum im übrigen in seinen geistigen Fähigkeiten auf normaler, wenn nicht gar abnormaler! Höhe steht. Ein solcher Mensch wird in den meisten Lebenslagen den Eindruck eines völlig gesunden Menschen machen, eine Tatsache, die leider allzuoft der Gemeinschaft Schaden zufügen kann, der um so unheilvoller sein wird, je besser entwickelt seine übrigen geistigen Fähigkeiten sind; denn der Laie wird das Produkt des kranken Gehirns auf diese Weise als den Ausdruck eines besonders begabten und originellen Geistes hinnehmen und bewundern. Diese Gefahr hat sich — wie die Herren da oben beweisen und wie vor allem die johlende Menschenmenge vor dem Gerichtsgebäude und die Aufregung der ganzen Stadt beweist — auch diesmal leider verwirklicht. Und eben weil sich sogar schon eine ganze große Partei für den Angeklagten gebildet hat, bin ich mit doppelter Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen. Wir wissen ja alle, daß ein Märtyrer einer Partei tausend Gedanken ersetzt.

Ich fahre nun fort: Ich sagte also, der uns vorliegende Fall ist durchaus nicht einzigartig und neu; ähnliche Fälle sind, wenn auch nicht in so krasser Form, der Wissenschaft längst bekannt. Meine von Beginn an aufgestellte Hypothese, daß des Angeklagten Verhältnis zum weiblichen Geschlecht irgendwie zerrüttet sei, hatte sich also gleich im Verlaufe der
:n Experimente aufs glänzendste bewiesen. Nun
r kommt das Entscheidende: Mir war ein unge-
n kühner Gedanke gekommen: ich fragte mich

nämlich: ist der Patient überhaupt der normalen Libido fähig? Ein ungemein kühner Gedanke, und ich schritt zu einem ganz radikalen Experiment: ich ließ eines Tages, überraschend, daß ihm keine Zeit zur Simulation gegeben war, plötzlich eine — unbekleidete! Frau in sein Zimmer treten. Und die Reaktion? Sie war gleich Null! Er verspürte offensichtlich, anders als jeder gesunde Mensch, besonders in seinem Alter, weder einen Reiz noch irgendeine Begehrung. Ich muß nicht erwähnen, daß die Frau jung und, nach allgemeinen Begriffen, schön war. Es war wirklich ein Prachtweib. Ja, als ich gleich darauf eine ganze Schar, etwa fünfzehn bis zwanzig unbekleidete, tadellose Frauenexemplare hereinführen ließ, blieb der Erfolg der gleiche. Er wandte sich ab, zeigte offensichtlich eine starke Abneigung, seine Stirnadern schwollen an, er wurde rot, seine Haare schienen sich zu sträuben, und er verlangte, daß ich das „Geschmeiß hinausschmeiße", und rief — in dieser Lage! kann das ein normaler Mensch sein? — daß ihm dieser „nackte Haufe ekelhaft" sei! Simuliert hat er nicht. Das sagte mir nicht nur mein Eindruck und der meiner anwesenden Kollegen, sondern das bewiesen mir auch ganz besondere, feine Beobachtungen. Ich brauche nicht zu erwähnen, daß ich ihm, unter Hinweis auf die Knusprigkeit dieser Körper, anbot, unter den Frauen zu wählen; ich zeigte ihm pornographische Bilder; ich erzählte ihm in zwangloser Unterhaltung pikante Witze — alles umsonst! Sie sehen, ich bin also ni
nur mit dem Rüstzeug der medizinischen Wissensch
ans Werk gegangen, sondern auch als Psycholo

und von diesem wie von jenem Standpunkt komme ich zum Schluß, daß wir in dem Angeklagten einen Menschen von gut entwickelten geistigen Fähigkeiten vor uns haben, dessen sexuelles Seelenleben aber vollkommen verdunkelt ist. Diese Verdunklung zeigt sich in krankhafter Hypertrophie der sexuellen Unterscheidungstätigkeit, die zur Folge hat eine bedauernswerte Apathie dem weiblichen Geschlechte gegenüber und — wenn wir von der einen Ausnahme der betreffenden Frau absehen — eine absolute Unfähigkeit zu Lust und Liebe und schließlich zu einer Krankheit führt, die wir pathologische Monogamie nennen; daraus muß ich schließen, daß der Angeklagte für alles von ihm im Bereiche des sexuellen Lebens und der sexuellen Tätigkeit Getane und Gesagte nicht verantwortlich ist, und ich würde für den Fall, daß sich das Gericht durch einen Freispruch meiner Anschauung anschließt, Überführung in eine Heilanstalt beantragen. *(Lärm.)*

Der erste Richter: Soldaten! Jagt das Gesindel da oben fort!

Verwandlung: Eine Kanzlei. Der Gefängnis-inspektor.

Der Inspektor (*schreibend*): „— und ist sie auf Grund dieses Gnadenerlasses am heutigen Tag aus dem Gefängnis entlassen worden."

Diener stürzen herein.

Die Diener: Herr Gefängnisinspektor! Sie kommen! Sie kommen!

Der Inspektor: Wer kommt?

Die Diener: Die Revolution!

Der Inspektor: Was für eine Revolution?

Die Diener: Die Revolution!

(Eine Menge, ein neues Banner tragend: auf weißem Grund ein rotes Herz, stürmt herein und schreit.)

Ein Diener: Sie kommen wegen der Nummer 224; die wollen sie befreien.

Der Inspektor: Wegen der Anna? dieser Hure? Narren! Sie ist auf Grund dieses Gnadenerlasses am heutigen Tag aus dem Gefängnis entlassen worden!

Geschrei: Bravo! — Sie haben Angst vor uns! — Gnadenerlaß! — Sie mußten! — Haha! Gnade! — Die Fahne! — Die Fahne herunter! *(Ein Bursch klettert hinauf, reißt die alte Fahne herunter und steckt die neue auf.)*

Die Diener: Frechheit! — Die Fahne bleibt ob — Oben lassen! *(Ein Diener steigt hinauf und steckt die Fahne wieder auf.)*

Geschrei: Hinunter! — Hinunter! — Unsere gehört hinauf! — *(Ein Bursch steigt abermals hinauf und steckt die neue Fahne auf.)* Bravo! — Bravo! — Die Wache! — Wir fürchten uns nicht! — Sollen sie nur kommen! — Die Wache! — Wir fürchten uns nicht! *(Sie laufen davon.)*

Die Diener: Hinaus! — Hinaus! — Marsch! *(Hinter jenen ab.)*

Der Inspektor (allein): Ha! Da laufen sie! Vor nichts hat man heutzutage mehr Respekt: nicht vor den Gesetzen, nicht vor dem Staat und nicht einmal vor den Beamten mehr!

Verwandlung: Zimmer. Der Minister und sein Sekretär.

Der Minister: Herein mit dem Gesindel! *(Eine Abordnung wird hereingeführt.)* Sie haben den Wunsch geäußert, daß eine Abordnung von einem Mitglied des Ministeriums empfangen wird, um ihr die Möglichkeit zu geben, sich zu äußern. Ihrem Gesuch wird heute schon — ermessen Sie daran das Entgegenkommen der Regierung — Ihrem Gesuch wird heute schon gefolgt, damit Ihnen Gelegenheit geboten ist, Ihre Wünsche vorzutragen. — Was Sie mir zu sagen haben, weiß ich, ich möchte Ihnen aber folgendes darauf erwidern: Die Regierung ist geneigt, der modernen Zeit Konzessionen zu machen. Sie ist bereit, den Wünschen einer sich etwa neu bildenden Majorität — neu bildenden Majorität! — Rechnung zu tragen. Sie ist aber dazu nur unter einer Bedingung bereit: daß nämlich diese Wünsche auf absolut legalem Weg zu Ohren der Regierung gelangen! Es wird deren Sache sein, zu prüfen, ob das Vorgetragene menschlich und rechtlich irgendwie gerechtfertigten Wünschen entspringt oder aber einer sinnigen Utopismus, zu prüfen, ob das Anges im Rahmen der Wirklichkeit überhaupt durc

bar ist, ohne die ganze Gemeinschaft in den Abgrund zu stürzen. Es ist leicht, meine Herren, auf den Schwingen der Phantasie ins Land Utopia zu fliegen, schwer aber ist es, das auf der Wirklichkeit beruhende Gemeinschaftswesen im Rahmen des Möglichen zur höchsten Entfaltung zu bringen, was natürlich nicht durchführbar ist ohne Hintansetzung der egoistischen Interessen einzelner, ohne Hintansetzung irgendwelcher in irgendwelchen Köpfen sich bildender Dogmen. Die Politik ist die Kunst des Möglichen.

Wenn ich Ihnen sagte, daß das Ministerium die legal vorgetragenen Wünsche zu prüfen bereit sein wird, so kann ich Ihnen dagegen mit nicht genügender Eindringlichkeit auch folgendes sagen: Die Regierung wird jede irgendwie geartete Bestrebung nach gewaltsamem Umsturz, ja, schon jedes Anzeichen dafür mit äußerster Energie verfolgen und mit äußerster Strenge bestrafen. Es sind der Regierung Vorkommnisse zu Ohren gekommen, die in einem geordneten Gemeinschaftswesen nicht anders denn als verbrecherisch zu bezeichnen sind. Ich will mich darüber nicht des näheren verbreiten. Sie wissen, worum es sich handelt. Geheime, dem Thema des Umsturzes gewidmete Versammlungen, Demonstrationen, Zusammenrottungen, ja, schon Angriffe auf einzelne und Gebäude werden gemeldet — all das sind Dinge, die unter keinen Umständen geduldet werden
nen. Wir haben Gedankenfreiheit, wir haben alle
möglichen Freiheiten, soweit sie mit dem Wohl
Gemeinschaft vereinbarlich sind, wenn aber das

Gemeinschaftswesen bedroht ist, treten alle anderen Rücksichten zurück. Wir haben die heilige Pflicht, den Ablauf der geordneten Verhältnisse, das Leben der Menschen und den Besitz der Gemeinschaft zu schützen! Wir sind uns dieser Pflicht bewußt und wünschen nur, daß auch Sie sich dessen, was ich Ihnen eben sagte, bewußt bleiben mögen! Ich danke. — Nur mit diesem Herrn möchte ich noch unter vier Augen sprechen. *(Die Abordnung wird bis auf einen Herrn hinausgeführt.)* Nach dem, was ich eben gesagt habe, und wenn ich Ihnen hinzufüge, daß wir von der gestrigen mitternächtlichen Versammlung Kenntnis haben und von der Rede, die Sie dort gehalten haben, wird es Sie nicht überraschen, daß ich es für meine Pflicht halte, Sie in Gewahrsam zu nehmen. *(Er läutet.)* Kein Wort, bitte! *(Soldaten kommen.)* Abführen! *(Er wird abgeführt.)* — *(Zum Sekretär:)* Im heutigen oder morgigen Journal die Mitteilung, daß die Regierung eine Abordnung der radikalen Partei empfangen habe: es sei zu einer vertraulichen Aussprache gekommen, ich habe Prüfung zugesagt, nun, günstige Resultate, allseitige Befriedigung und so weiter. — Das hätte ich mir auch nicht träumen lassen, daß ich diese radikale Brut werde noch einmal empfangen müssen.

Verwandlung: Zimmer. Franz, Mastyx, Saurus, Heinrich, Spatz, Quietsch, Bunzl.

Quietsch: Es geht nicht so weiter! Sie verkennen die Situation! Carolus ist befreit, die Regierung wankt, alles kommt ins Rollen — und wir streiten! Das Wort, es schweige, die Tat, sie erscheine! Jetzt muß, was Gedanke, was Gefühl war, Wahrheit werden!

Carolus und Anna treten unbemerkt ein und bleiben bei der Tür stehen.

Mastyx: Das einzige Wahre auf der Welt ist die Idee, und zugleich der Quell und Ursprung aller Wirklichkeit. Wir aber sind ihre Hüter, wir aber müssen sie bewachen wie ein Heiligtum, wie die ewige Flamme der Welt!

Bunzl: Darf ich ganz offen und aufrichtig sprechen? Sie sind ein ausgezeichneter Dichter, schreiben Sie Ihre Dramen, dichten Sie — von Organisation aber verstehen Sie gar nichts. Bleiben Sie der Politik fern!

Saurus: So! Und wer soll Politik machen?

Heinrich: Die Zeit ist vorbei, da die Beamten und andere Kretins die Politik machten. Nun kommen e Geistigen daran!

Spatz: Dann aber sollten sich die Geistigen auch ›litisieren!

Saurus: Verkehrt! Die Politiker müssen sich vergeistigen!

Carolus (leise): Komm weg, komm weg, bevor sie uns bemerken! *(Mit Anna ab.)*

Stimme: Das ist ein Unsinn!

Saurus: Was?

Lärm: Ganz richtig! — Politisieren! — Vergeistigen! — Ruhe! — Ruhe!

Verwandlung: freier Platz. Menschenmenge.
C a r o l u s und A n n a kommen eben.

Anna: Wie gut, mein Freund, daß wir nicht dort geblieben sind!

Carolus: Laß sehen! Was gibt es hier?

Ein Redner: Wir werden siegen, denn wir müssen siegen! Denn unsere Sache ist eine heilige Sache! Also, nicht die soziale Frage ist die erste Frage, sondern die sexuelle Frage! Solange diese nicht gelöst ist, ist nichts gelöst, solange dieser Sieg nicht erkämpft ist, ist nichts erkämpft! Deshalb müssen wir zuerst diesen Sieg erfechten und seine Früchte mit vollen Händen einheimsen: den Sieg der sexuellen Freiheit!

Die Menge: Bravo! — Bravo! — Bravo!

Ein anderer Redner: Ja! Wir werden siegen! Aber hüten wir uns vor Irrtümern und Irreführungen! Ich sage euch: solange wir im sozialen Problem nichts erreicht haben, haben wir nichts erreicht! Denn das ist das Grundproblem, auf dem sich alles baut — auch die sexuelle Frage. Was habet ihr von der sexuellen Freiheit, solange ihr nicht auch Freiheit der sonstigen Lebensführung habt?

Deshalb hütet euch! Vor allem, als Erstes, Wichtigstes und Größtes verlange ich die Lösung der sozialen Frage!

Die Menge: Bravo! — Bravo! — Bravo!

Carolus: Hilf mir, Himmel! Komm weg, komm weg! *(Sie fliehen.)*

Verwandlung: Straße. Carolus und Anna fliehen her. Ein Zug von Kindern.

Ein Achtjähriger (an ihrer Spitze die neue Fahne tragend): Nieder mit der Regierung!

Alle: Nieder mit der Regierung!

Der Achtjährige: Hoch die Ehe!

Alle: Hoch die Ehe!

Erster Passant: Wie heißt das? Ähä?

Zweiter Passant: Ehe.

Der Erste: Aha!

Der Achtjährige: Wir verlangen indivudielle Lehrer!

Alle: Wir verlangen undividielle — — (Sie ziehen weiter.)

Carolus: Hilf mir Himmel! (Er fällt Anna weinend um den Hals.)

Anna: Sei still, sei still! Gehen wir! Sieh, wer da kommt!

Carolus: Um Gottes willen! Kisch und Kasch! Das fehlte noch! Komm weg!

Anna: Und dort Mastyx! weg, weg! (Sie fliehen nach dem Hintergrund.)

Kisch und Kasch.

Kisch: Wissen Sie, wer da kommt?

Kasch: Nein.

Kisch: Mastyx. — Guten Tag, Herr Dichter! Aufgeregt? — Das ist mein Kollege Kasch.

Kasch: Ich habe mir immer schon gewünscht, unseren Freiheitsdichter kennenzulernen.

Kisch: Nun? Das ist doch alles nach Ihrem Geschmack?

Mastyx: Oh! Mein Lieber! Es ist ungeheuer! Eben ging ich in einem Zug von Tausenden Menschen, hier, eingehängt, links ein fremder einfacher Mann aus dem Volk, rechts ein fremder einfacher Mann aus dem Volk — oh, es ist ein großes Gefühl, mit allen Menschen zu verschmelzen!

Kisch: Nun, da werden Sie doch auch schön inspiriert?

Kasch: Können wir bald etwas Neues erwarten?

Mastyx: Ich lese übermorgen mein neues Drama vor: „Freiheit und Liebe" — Sie kommen doch?

Kisch und Kasch: Natürlich.

Mastyx: Es ist zwar eine Privatvorlesung, es werden aber doch einige hundert Menschen kommen — es kann auch getrost eine Kritik erscheinen.

Kisch und Kasch: Natürlich.

Mastyx: Aber Sie schreiben beide selbst?

Kisch und Kasch: Natürlich.

Mastyx: Freunde! Freunde! *(Ab.)*

Kisch: Wir Zeitungsleute haben es schwer in diesen Zeiten.

Kasch: Es ist eine Gemeinheit, was da ge

Kisch: Schweinerei!

Kasch: Niedertracht. — Wie schreiben Si

Kisch: Ich stelle mich auf den Boden der gegebenen Tatsachen. — Was soll man auch tun? Man kann sich doch nicht ruinieren.

Kasch: Und schließlich, so ganz unrecht haben die Leute ja nicht.

Kisch: Eigentlich habe ich's ja immer gesagt —

Kasch: Man muß mit der Zeit gehen, mit der Zeit —

Kisch: Einerseits — andererseits —

Kasch: Wenn man nur weiß, was man will!

Kisch: Charakter haben ist alles! *(Sie gehen vorbei.)*

***Carolus** und **Anna** (wieder nach vorn kommend, wie auf der Flucht; hinter ihnen Brüllen: Hoch Carolus! — Es lebe Carolus! — Es lebe das erste Ehepaar!)*

Carolus: Laßt mich allein! — Verflucht! — Wohin soll ich fliehen? Wo soll ich mich verstecken? Wie hasse ich schon jedes Wort! Und ich beginne, mich zu hassen —! Ich schwöre bei allen Göttern: ich habe jenen nicht gesagt: seid so wie ich! Ich habe ihnen nicht gesagt: sprecht so wie ich!

(Brüllen hinter der Szene: Hoch Anna! — Es lebe die Liebe! — Es lebe das Herz!)

Anna: Carolus, ich vergehe im Gefühl der Scham. Sie sollen nicht in mein Herz sehen, sie sollen nicht wissen, daß ich dich liebe —!

Carolus: Weine nicht, mein Kind! Sie sehen nicht in dein Herz, sie wissen nicht, daß wir einander lieben, sie wissen nichts!

Anna: Schreien sie nicht: Es lebe das Herz! es [illegible]die Liebe!

[illegible]rolus: Die's fühlen, die schweigen. Sie schreien [illegible] wissen nichts. — Schmach über alle Worte, über

jedes aufgerissene Maul, über die Erlösung im Munde der Lasterhaften, über die Liebe im Munde der Gemeinen, über die Gescheitheit im Munde der Dummköpfe, über die Gedanken im Munde der Ahnungslosen — wo soll ich mich verstecken? Sind wir denn Erlöser? Schwerer, als alle Welten, ist, sich zu erlösen. Wehe allen denen, die da kommen und sagen: ich will die Welt erlösen — und nur Worte machen und nur Stümper sind und Narren vor Gott und aller Welt! — Sollen nur die Welten in Orkanen dröhnen, sollen sich die Welten überstürzend bis zu Tode rasen — wir sind gewiß lebendig: du und ich! Sollen sich die Welten wandeln — das Sichere bleibt doch: ich! Du und ich! — Weine nicht, mein Kind, weine nicht, wir wollen auch das ertragen!

Anna (*niederkniend*): Ich weiß nichts. Ich will nichts wissen. Meine Welt ist groß und rund; mein Schicksal: dein Wort und Kuß; und dein und mein Tod aller Welten Untergang. Ich will nicht sterben für irgendwas und irgendwen, es sei denn für dich! Ich will die Welt nicht erlösen — helf mir Gott! Es gibt kein Unglück, außer das deine. Ich will die Menschheit nicht aus irgendeiner Hölle in irgendein Paradies führen — helf mir Gott, ich kann es nicht! Daß du glücklich seist und ewig bei mir bleibst, das ist mein Gebet. Ich will die Menschheit nicht erlösen — helf mir Gott!

Verwandlung: Vereinslokal. Gruppen.

Kastullus: Vergessen Sie nicht, junger Mann, daß die Stunden, die Sie hier, im „Klub der geistigen Revolutionäre", verbringen, historische Stunden sind. Die Lettern ihrer Protokolle werden in die Jahrtausende hinausleuchten als Zeichen und Grundstock wahrer Menschlichkeit!

Emanuel: Ich bin Skeptiker.

Eine Dame: Sie haben es ausgesprochen, Meister —: Menschlichkeit! Ich möchte an alle Wände, an alle Mauerecken große Plakate kleben, nur mit dem einen Wort: Menschlichkeit — schlicht und einfach, nichts als dieses eine Wort und dahinter nur ein großes Rufzeichen.

Emanuel: Und ich bin doch Skeptiker.

Kastullus: Nehmen Sie sich zusammen! Wir haben die Gedankenfreiheit erkämpft, aber hüten Sie sich, sie zu mißbrauchen!

Präsident: Platz nehmen! Platz nehmen! Platz nehmen! — Wir beginnen eine halbe Stunde zu spät! — Platz nehmen! Carolus, Sie verspäten sich jedesmal! Einige Angelegenheiten. Eine ganze Reihe von riefen der verschiedensten Vereinigungen. Sie wünchen, sich mit uns zu verschmelzen.

Saurus: Das ist ausgeschlossen!

Rufe: Warum? — Ganz richtig! — Wieso?

Eine Stimme: Wir müssen alle Geistigen aufnehmen!

Eine andere Stimme: Unsinn!

Präsident: Ruhe! Ich sage nur: Menschlichkeit!

Mastyx: Bravo!

Bunzl: Wir müssen eine kompakte Masse darstellen! Wir müssen daran denken, daß eben die Gesetze über das Zusammenleben von Mann und Frau zustande kommen sollen, und müssen darüber wachen, daß man ja nur bis zur letzten Konsequenz geht. Jeder Mann muß gezwungen werden, eine Frau zu wählen, sobald er reif dafür wird.

Heinrich: Und wenn er die Frau nicht erhalten kann?

Kastullus: Wenn er die Frau nicht erhalten kann! Herr, Herr, Sie verstehen ja unser ganzes System nicht! Das ist es doch: er muß eben arbeiten, um seine Frau zu erhalten! Und das ist es doch: dann wird ja jeder gern und mit Freuden arbeiten, wenn er wissen wird, wofür und für wen, nämlich: für seine Frau und seine Kinder! Dann wird er gar nicht genug arbeiten können, dann wird er zwanzig und mehr Stunden arbeiten wollen und dann wird es keine Armut mehr geben, und dann lösen sich eben infolge unseres Systems alle sozialen Fragen — automatisch! Und dann — welche soziale Frage kann in aller Ewigkeit dann überhaupt noch auftauchen?

Stimmen: Eben! — Natürlich! — Menschlich.

Kastullus: Nun? Bitte antworten Sie! — Es fr

nur: Wie zwingt man die Männer, eine Familie zu gründen?

Mastyx: Es muß ein Sturm durch die Menschheit gehen!

Bunzl: Das ist wieder Ihr dichterischer Wahnsinn! Kein Sturm, aber Organisation!

Kastullus: Sehr richtig! Ich möchte Gott mit einem Genie vergleichen, dem es aber absolut an Organisationsgabe fehlt.

Bunzl: Außerordentlich! Mehr Künstler als Politiker!

Präsident: Und Carolus? Sie schweigen?

Carolus: Ich hatte im Irrenhaus keine Zeit, darüber nachzudenken.

Rufe: Wie? — Was? — Keine Zeit!

Kastullus: Das ist doch der springende Punkt in Ihren eigenen Ideen! Sonderbar!

Carolus: Der springende Punkt war, daß ich getan habe, was ich tun mußte.

Bunzl: Wissen Sie, was Sie sind? Ein Egoist sind Sie!

Rufe: Sehr gut! — Sehr richtig!

Mastyx: Ich kann dich nicht verstehen. Bist du ein Revolutionär oder bist du es nicht?

Carolus: Ich weiß es nicht.

Mastyx: Das eine aber ist gewiß: du bist nicht konsequent!

Carolus: Konsequent? Konsequent? Und mit welchem Recht seid ihr denn konsequent? Ihr seid wohl stolz darauf? und seid nur dumm! — Schreit

nicht! ich weiß es: eine Welt ist zwischen euch und mir!

Präsident: Halt! Bevor Sie weitersprechen —: jeder Gast, jedes neue Mitglied muß angemeldet werden. Was sehe ich? Jeder bringt neue Damen und Herren mit, deren Namen ich nicht einmal kenne. Der Raum reicht ja gar nicht mehr aus!

Carolus: Wundern Sie sich nicht! Das sind lauter Reuige und Einsichtige! Aus der alten Zeit in die neue Zeit ist ja nur ein kleiner Schritt. Sie schlagen die Augen zur Erde nieder und sagen: wir haben gesündigt — und heben die Augen zum Himmel empor und sagen: wir haben umgelernt. Journalisten, Schriftsteller, Dichter mit Freiheitsdramen, Romanciers mit Epen, betitelt: Menschlichkeit — Männer von Welt, die wissen, was sich schickt, und Damen, die ahnen, was man morgen wird sagen müssen — sie sind der Mund, der Schnabel und das Maul der neuen Zeit! Die Huren gehen auf den Strich der Zeit und gehen mit allem, was des Weges kommt! Sie werden konsequent in einer Idee sein, die nicht von ihnen ist; sie werden einen Gedanken mit Blut und Totschlag verteidigen, weil er ihnen lieber ist als die ganze Welt, sie werden sich Idealisten nennen, weil die Erde ihnen gleichgültig ist, und sie werden es leicht haben, bis ans Ende zu gehen, weil sie ja nur für eine Lehre verantwortlich sind! Ich aber bin es nur für mich und will nichts von euch wissen! *(Lärm.)*

Ein Herr: Aus Ihnen spricht der Hochmu[t] Menschen, der bestimmte Erfahrungen um [e] Zeit früher gemacht hat als andere Menschen.

Zeit aber, die die Menschlichkeit auf ihr Panier geschrieben hat, steht dieser Hochmut nicht wohl an. Es mag ja sein, daß wir sozusagen nicht Revolutionäre erster Qualität sind — so sind wir eben die Söldner und das Gefolge. Es gibt nur wenige große Dichter, nur wenige große Feldherren, warum sollte es viele große Revolutionäre geben? Wenn Sie aber etwa glauben, einer zu sein — bitte schön, wir gehen mit. Sie werden vielleicht alles erreichen, aber von uns werden Sie sich nicht befreien in Ihrem Stolz, denn wir kennen unsere heilige Pflicht und wir gehen mit, wir gehen mit. Wir werden versuchen, Ihnen gleichzukommen und Sie sogar zu übertreffen — bitte schön, wir gehen mit! Wir folgen unserer Idee als treue Kämpfer, jawohl! bis zu Ihrem Tod und bis zu unserem Tod und bis zum Tode der Idee und steigen über die Leiche der Idee und rufen: es lebe die Idee! Bitte schön — wir gehen mit! *(Beifall.)* Sie sehen, ich habe die Majorität.

Carolus: Und deshalb gehe ich. Wenn ihr aber inzwischen debattiert und große Worte führt, so denkt daran, daß ihr mit euren Worten und Systemen nur die Nachgeburt seid von dem, was wir zwei sind!

Franz: Carolus! Bleib!

Carolus: Komm mit!

Franz: Ich kann nicht.

Carolus: Nun denn, so bleib auch du!

astyx: Carolus, in einer Zeit, da der Zukunft Grundstein gelegt wird, da alle sich vereinigen ·n, verläßt du uns? Das ist ein Verbrechen —

Saurus: Ganz recht hat Carolus! Stark ist nur der einzelne Mensch! Er ist eine Welt für sich!

Mastyx: — — Andererseits aber: einzig lebendig auf der Welt ist nur der Mensch und die ungeheuere Einheit, die er ist, ein Leben, eine ganze Welt, ein Kosmos!

Carolus: Hilf mir Himmel! Sie können auch die Wahrheit reden!

Mastyx: Nicht reden, nicht reden, ich verstehe dich — wenn nur die Herzen im gleichen Takte gehen.

Carolus: Und hilf mir Himmel! Sie werden auch noch lernen, innig und gedankenvoll zu schweigen! — Komm!

Anna: Wenn du nicht wärst, ich würde denken, wir waren frevelhaft.

Carolus: Komm! *(Mit Anna ab.)*

Mastyx: Wir werden siegen, Freunde, wir werden siegen! *(Mit Saurus ab. – Lärm.)*

Eine Stimme: Carolus ist eben seinen eigenen Ideen nicht gewachsen.

Eine zweite Stimme: Ich will Ihnen etwas sagen: Carolus ist gar kein Revolutionär, sondern war eben einfach ein zügelloser Mensch!

Eine Dritte: Auch diese Frau! An den interessantesten Debatten hat sie sich überhaupt nicht beteiligt! Und das ist eine Revolutionärin?

Präsident: Zur Sache!

Kastullus: Um die Menschen, die uns eben lassen haben, ist es wahrscheinlich nicht scha
Aber nehmen wir das zum Anlaß, einander zu ve

sprechen, fest zusammenzuhalten. Wenn wir das tun, dann werden wir auch einer herrlichen Zukunft entgegengehen!

Rufe: Bravo! Bravo!

Kastullus: Sie können sich denken, daß ich das nicht sagen würde, wenn ich es nicht ganz bestimmt wüßte!

Rufe: Bravo! Bravo!

Eine Dame: Man möchte sich das Herz aus der Brust reißen und an seine Stelle in großen Lettern hinschreiben: Menschlichkeit.

Bunzl: Man verliert sich hier in Gefühlen, statt an die praktische Arbeit zu gehen.

Kastullus: Was sehe ich? Kaum ein Drittel von uns hat noch eine Lebensgefährtin gewählt. Wir, die Vorkämpfer, sollten auch das Vorbild sein! Ich schlage vor, daß bis zur dritten Sitzung von heute an jedes Mitglied eine Frau gewählt haben muß!

Rufe: Eiserner Zwang! — Disziplin!

Emanuel: Aber ich will nicht! Ich bin Skeptiker!

Kastullus: Sie sind eben kein Idealist!

Emanuel: Pardon, ich bin Idealist!

Kastullus: Sie sind ein Ignorant!

Präsident: Menschlichkeit! — Abstimmen!

Eine Stimme:

Der Busen schwillt mir unter der neuen Zeit,
Menschlichkeit! Menschlichkeit!
Hinter uns die Vergangenheit —
enschlichkeit! Menschlichkeit!

Präsident: Bitte, rezitieren Sie nachher!

Eine großbusige Dame: Ich meine, man müßte,

da doch nun die Frau ihre Kinder einem geliebten Mann darreichen und also alles Diesbezügliche mit viel mehr Liebe geschehen wird —

Eine Stimme: Glorreiche Zeit, die mich lehrte, daß ich die Früchte meines Leibes liebe!

Eine Dame: Sie sind ja Arzt —: Wie macht man es, wenn man Drillinge hat?

Der Arzt: Ganz einfach. Zuerst eins und dann zwei, oder zuerst zwei und dann eins.

Eine Stimme: Ganz richtig! Die Geburtenziffer wird ungeheuer steigen!

Die großbusige Dame: Man müßte also Kurse einrichten übers Stillen, übers Gebären —

Eine Stimme: Pardon! Geboren hat man doch bisher auch!

Die großbusige Dame: Ach so, das ist ja eigentlich wahr, aber ich meine —

Präsident: Ruhe! Ruhe! Ruhe!

Kastullus: Es war die Rede von unserm Zentralproblem: vom Gesetz über das Zusammenleben der Geschlechter. Es gibt zwar Dilettanten, die behaupten, man müsse zuerst die soziale Frage lösen. Nein, zuerst die sexuelle Frage! Denn, bedenken Sie: welches sind die größten Übel der Welt? Der Krieg. Ich behaupte: ein Krieg wird überhaupt nicht möglich sein! Denn wenn der Mann die Seinen zu ernähren hat, dann wird er auch — das sieht doch jedes Kind ein! — bei ihnen bleiben müssen! Glaubt denn jemand, daß auch nur ein Mann ins Feld zieht, w
weiß, daß inzwischen seine Frau und seine F
verhungern? Nein, das glaubt niemand! Und

der Staat etwa, in dem die Privatwirtschaft herrscht, Millionen Frauen erhalten? Wie hätte er die Mittel? Und selbst, meine Damen und Herren, wenn all diese unüberwindlichen Hindernisse nicht wären, welche Mutter würde denn wirklich ihre eigenen Söhne in den Krieg ziehen lassen? Nur jetzt, da keine Frau wußte, wer ihr Sohn ist, ob er lebt, ob er stirbt, war es möglich. Dann aber würde sofort ein so fürchterlicher Aufstand aller Frauen ausbrechen, daß niemand auch nur den kleinsten Krieg wagen würde!

Die Not! Jetzt, da die staatlichen Beamten für die Angehörigen des Staates, für ihnen gleichgültige Menschen sorgen mußten, da mußte auch die Not, das Elend erscheinen; dann aber, wenn einer nur zu arbeiten braucht? und wer wird nicht arbeiten wollen? Die Laster, die Verbrechen, eine Folge der Not, werden mit der Not verschwinden. Und welcher Mensch wird sich dem aussetzen, daß er ertappt und bestraft wird, wenn er wissen wird, daß seine ihm teuren Menschen zugleich viel ärger bestraft werden würden, indem sie nämlich verhungern müßten? Nein, meine Damen und Herren, ist einmal die Ehe durchgeführt, die Familie geschaffen, dann wird die Not, das Elend, dann werden die Laster, die Gefängnisse und Zuchthäuser vom Erdboden verschwinden! Jawohl!

Welches Unglück gibt es noch auf der Welt —? Die Revolution! In einer Welt, in der jeder frei und bhängig lebt, in einer solchen Welt, meine Damen Herren, wird kein Mensch mehr Interesse an sumwälzungen haben! Warum auch? Es wird

ja niemand mehr Grund zur Unzufriedenheit haben! Und ich komme zum Schluß! Der Selbstmord! Eine der fürchterlichsten Erscheinungen der Welt! Meine Damen und Herren! Welcher Mensch wird denn einen solchen Schritt tun, wenn er keinen Anlaß mehr haben wird, wenn die Welt so eingerichtet sein wird, daß es kein Unglück mehr gibt und jeder Mensch gern und mit Freude leben wird! Nun, kurz, wir müssen zusammenhalten, für unsere Ziele, für unsere Ideale kämpfen, dürfen kein Opfer scheuen, und dann werden wir auch unsere Ziele, unsere Ideale erreichen, zum Wohle der Zukunft der Welt und einer glücklicheren Menschheit!

Rufe: Bravo! Bravo!

Emanuel: Resultate! Resultate!

Kastullus: Sie sind ja — was wollen Sie heute denn schon für Resultate sehen? Die Hauptsache ist, daß wir wissen, was wir wollen!

Emanuel: Ja, wissen Sie denn überhaupt, was Sie wollen?

Lärm: Wie? — Was? — Er versteht uns nicht! — Erbärmliche Seele!

Eine Dame: Armer, verirrter Mensch!

Kastullus: Wie? Was? Wir wissen nicht, was wir wollen? Das weiß heute jedes Kind! — Das gemeinsame Leben der Menschen darf nicht mehr, wie bisher, auf dem Egoismus des Staates aufgebaut sein, sondern auf einer Gemeinschaft, in der nur herrscht die Liebe von Mensch zu Mensch! Jawohl! Und we Sie das nicht glauben, dann sind Sie eben ein Id

(Ende des Traumes.)

Auf der ersten Bühne:

Schmiedt: Aber, aber, aber —

Granicher: Hören Sie doch endlich auf mit Ihren blödsinnigen Einwänden! Ich sage Ihnen: Das Leben der Menschen darf nicht mehr aufgebaut sein auf dem Egoismus des Einzelnen und der Familie, sondern auf einer großen, allumfassenden Gemeinschaft, in der nur Raum ist für die Liebe von Mensch zu Mensch! Jawohl! Und wenn Sie das nicht glauben, dann sind Sie eben ein Idiot!

Der Präsident: Ich schließe die Sitzung. Die Zeit ist vorgerückt. Nächste Sitzung Dienstag pünktlich um 8 Uhr! Herr Schädele wird die Liebenswürdigkeit haben, das Referat, über dessen Einleitung er leider heute nicht hinausgekommen ist, fortzusetzen.

Ende.

ERNST ROWOHLT VERLAG, BERLIN W 35

PAUL KORNFELD

HIMMEL UND HÖLLE

Eine Tragödie in fünf Akten und einem Epilog

Geheftet M. 40.— / Gebunden M. 70.—

Frankfurter Nachrichten: **Es ist eine Tragödie, die man mit Dank kennenlernt. Sie ist Frucht einer gewaltig glühenden Seele, sie ist Wille und Kraft zur Erlösung . . .**

Der Zwiebelfisch: **. . . Ein sicherer Wurf, ohne Künsteleien, mächtig aufgebaut, geistig mit den elementaren Problemen dieser Zeit gesättigt und mit den edelsten menschlichen Gefühlen verknüpft.**

8-Uhr-Abendblatt: **. . . Hier braust die breite Symphonie eines von Mitleid übervollen, prometheisch ringenden Herzens . . .**

DIE VERFÜHRUNG

Eine Tragödie in fünf Akten

Geheftet M. 40.— / Gebunden M. 70.—

Frankfurter Zeitung: **Ein Dichter, ein wahrhafter Poet singt Hymnen auf die Liebe.**

Kasimir Edschmid in der „Vossischen Zeitung": **Hier wird der Versuch gemacht, das große Pathos der Gefühle schrankenlos walten zu lassen und mit in der zeitgenössischen Dramatik seltener Bestimmtheit den absoluten Stil aufzustellen.**

Dresdener Neueste Nachrichten: **Tragische Größe hat das Weltbild, das sich im Kopfe dieses stürmisch fordernden Vertreters des jüngsten Deutschland malt.**

Münchener Post: **Es handelt sich um eine der faustischen Dichtungen, deren Gattung im Bereiche deutscher Geistesart nicht ausstirbt.**

LEGENDE

Geheftet M. 40.— / Gebunden M. 70.—

Berliner Börsencourier: **Paul Kornfeld ist ein Dichter in jedem Sinn des Wortes: ein Dichter der menschlichen Seelenzerrissenheit. Er ist vielleicht derjenige, der die größten Versprechungen von allen geg der die stärksten Ansätze gemacht, die tiefste Leidenschaft gezeig**

DRUCK DER SPAMERSCHEN BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG